

Die Gründung der SGU : ein grenzüberschreitender Erfolg der Gründerzeit

Autor(en): **Schnurbein, Siegmund von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **08.12.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-117916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEGMAR VON SCHNURBEIN

DIE GRÜNDUNG DER SGU – EIN GRENZÜBERSCHREITENDER ERFOLG DER GRÜNDERZEIT

Einhundert Jahre Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte! Zu diesem Jubiläum gilt es aus Deutschland zu gratulieren: Das war der erste Gedanke nach der Aufforderung, von Deutschland aus einige Überlegungen zur Verbindung beider Länder beizusteuern, wobei ausdrücklich auch «durchaus kritische» Beobachtungen erbeten waren. Das fällt mir nicht leicht, denn eine Gratulation mit Kritik zu verbinden, passt nach unseren Traditionen und meiner persönlichen Einstellung nicht recht zusammen. Wenn ich der Bitte nach längerem Zögern doch folge, dann geschieht dies wegen der engen Verbindungen, die fachlich und persönlich seit meiner Münchner Studentenzeit zur schweizerischen Kollegenschaft gewachsen sind. Unvergesslich ist mir der Auftakt dieser Beziehungen, die 1965 bei einer Exkursion des Münchner Instituts für Vor- und Frühgeschichte in die Schweiz unter Leitung von Joachim Werner und Günter Ulbert begonnen haben.

Blickt man aus Anlass des einhundertjährigen Jubiläums von Deutschland aus zurück, dann ist die Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte im Jahr 1907 insofern bemerkenswert, als in jenen Jahren zunächst der West- und Süddeutsche Verband für Altertumsforschung (1900), dann die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (1902) und der Nordwestdeutsche Verband für Altertumsforschung gegründet worden sind (1905). 1909 folgte dann noch Gustav Kossina's Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte. All diese Gründungen spiegeln das sprunghaft anwachsende, breite Interesse an diesem Forschungsfeld, das in beiden Ländern dank der genannten Initiativen schliesslich auch zu selbständigen Fachinstituten an den Universitäten führte.

Wie eng die persönlichen Verbindungen zwischen der Schweiz und Süddeutschland damals gewesen sein müssen, zeigt die Tatsache, dass der West- und Süddeutsche Verband vom 20.-22. April 1906 in Basel seine Jahrestagung abhalten durfte. Von Anregungen, die für die schweizerische Initiative davon ausgegangen sein könnten, ist in dem Bericht über die Gründung der Schweizerischen Gesellschaft nichts geschrieben: Aktenstudium würde aber gewiss die guten fachlich-kollegialen Verbindungen erkennen lassen, die bekanntlich weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Sie zeigten sich viele Jahre später wiederum bei den Einladungen an den West- und Süddeutschen Verband, 1980 nach Baden im Aargau und 1981 nach Basel; 2007 ist Basel erneut der Ta-

gungsort anlässlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Traditionsgemäss nehmen regelmässig bei den Tagungen in Deutschland zahlreiche schweizerische Gäste teil. Dabei ist besonders daran zu erinnern, wie häufig schweizerische Freunde sogar als Sprecher der deutschen Arbeitsgemeinschaften gewählt worden sind! Da in früheren Jahren (1925) die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte sogar offiziell in Deutschland getagt hat, sollten beide Seiten erwägen, ob dies nicht wieder einmal sinnvoll sein könnte. Zugleich sollten wir Deutschen viel öfters zu den schweizerischen Tagungen reisen!

Im Einladungsbrief wurden verschiedene Themen genannt, von denen ich nur zu wenigen Stellung nehmen möchte. Zunächst zum Stellenwert der Publikationen: Blickt man auf die lange Liste der herausgegebenen Bände, so sind der enorme Fleiss und die sorgfältige Redaktion nur mit grossem Respekt zu würdigen. Das Jahrbuch gehört für mich zu den wichtigsten europäischen Zeitschriften der Ur- und Frühgeschichte, wird man doch auf beste Weise über die laufenden Fortschritte der Forschung in der Schweiz informiert. Es ist das unverzichtbare, die drei grossen Sprachgebiete zusammenhaltende Fachorgan und aus diesem Grunde für Europa wichtiger, als die kantonalen Zeitschriften. Eine Anregung sei gestattet: Zahlreiche, international bedeutende archäologische Forschungen werden von der Schweiz aus im Ausland durchgeführt. Wer nicht ganz gezielt danach sucht, erfährt davon nur durch Zufall. Über diese weit gespannten Kooperationen und ihre wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend in einer Art Forum des Jahrbuches informiert zu werden, würde gewiss nicht nur in Deutschland sehr begrüsst werden, würde es doch das Profil der schweizerischen Archäologie bedeutend erweitern. Der neue Titel «Archäologie Schweiz» stünde dem nicht im Wege.

Ganz besonders zu würdigen sind die beiden mehrbändigen Editionen «Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz» und «Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter». Solche Übersichtswerke sind gerade aus der Sicht der Nachbarn höchst erwünscht. Für Deutschland dürfte ein Vergleichbares kaum gelingen; die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte hat es innerhalb weniger Jahre sogar zweimal geschafft. Die Zweisprachigkeit der meisten Bände (deutsch-französisch) ist für die Kollegenschaft auch deshalb besonders willkommen, weil die ein-



Ein Blick über die Grenze: G. Fingerlin erläutert den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der GV 1985 die Reste der römischen Villa von Grenzach BRD. Foto G. Mayer, Suhr.

schlägigen Fachausdrücke sehr sorgfältig übersetzt sind und damit einem Fachwörterbuch gleichkommen; Teile sind dankenswerterweise auch italienisch. Die Schweiz bildet damit eine sprachliche Brücke, die für die Verständigung von grossem Wert ist.

Gefragt wurde sodann nach der «Bedeutung der Schweizer Archäologie in Ihrem Forschungsbereich». Wenn ich hier für die sog. Provinzialrömische Forschung sprechen darf, dann sind es für mich die Grabungen in Vindonissa, die in den letzten Jahren einen überaus erfreulichen Aufschwung genommen haben und in vielen Aspekten erneut zum Prüfstein für die Legionslagerforschung geworden sind. Es sei dabei an die Gründung der Gesellschaft Pro Vindonissa vor 110 Jahren und deren enorme Ausstrahlung für die Forschung und die Öffentlichkeit erinnert. Die in vielen Details «unkanonische» Gliederung der Innenbebauung dieses Lagers warnt eindringlich davor, aus Teilbefunden einer Lagerbebauung Modelle zu entwerfen. Die grundsätzliche Individualität jedes archäologischen Fundplatzes wird hier beispielhaft deutlich, und dies sollte vor dem Hintergrund des scheinbar so einheitlichen Bildes des römischen Heeres aus methodischen Gründen auch in anderen Bereichen der Archäologie beachtet werden.

Besonders viele Anregungen gingen in vergangenen Jahren von den intensiven Forschungen und Publikationen zu Augst aus, die zusammen mit jenen zu Avenches und Lausanne für die höchst ertragreiche Stadtforschung stehen. Zu diesem international so lebendig gewordenen Themenfeld hat die Schweiz einen überproportional grossen Beitrag geleistet.

In methodischer und organisatorischer Hinsicht übergreifend wichtig ist der schweizerische Beitrag zur Erforschung der römischen Keramik. Elisabeth Ettliger ist es zu verdanken, dass die *Rei Cretariae Romanae Fautores* aus einem «Vereinli» zu einem, das ganze Römische Reich umspannenden, enorm effektiven Arbeitskreis geworden sind, in dem sich, man möchte fast sagen traditionsgemäss, schweizerische Kolleginnen besonders engagieren.

Dankbarkeit für die vielen fachlichen Anregungen und für die kollegialen Freundschaften, Respekt vor der grossen, integrativen Leistung der «Archäologie Schweiz» und die besten Glückwünsche für die zweiten einhundert Jahre sende ich aus Frankfurt am Main in die Schweiz!

Sigmar von Schnurbein
Schneckenhofstrasse 29
D-60596 Frankfurt am Main

Von Mensch zu Mensch über den Menschen : 1907-2007 : hundert Jahre Archäologie für alle

Autor(en): **Hochuli-Gysel, Anne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **08.12.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-117917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANNE HOCHULI-GYSEL

VON MENSCH ZU MENSCH ÜBER DEN MENSCHEN

1907–2007: Hundert Jahre Archäologie für alle

Hundert Jahre gemeinsames Interesse an der Vergangenheit der Menschen, die im Raum der heutigen Schweiz ein greifbares Erbe hinterlassen haben! Was vereint die Vertreter dieser etwa fünf Generationen, die sich als Gründer, als Mitglieder, als aktive Exponenten und als Fachleute in der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU), der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF, ab 1966) und in Archäologie Schweiz (AS, ab 2006) zusammengeschlossen haben? Was trieb einzelne von ihnen dazu an, wichtige Aufgaben in dieser Vereinigung zu übernehmen? Was galt und gilt es zu erreichen? Welches waren die Probleme und ihre Lösungen? Welcher Blick soll auf die Zukunft gerichtet werden?

Dieser Beitrag will kein historischer Überblick sein. Vielmehr möchte ich meine eigene Erfahrung mit den oben gestellten Fragen skizzieren. Es scheint mir klar, dass jedes Mitglied mit ganz persönlichem Interesse zur Gesellschaft stösst und von deren jeweiligem Angebot mehr oder weniger befriedigt wird.

Mein 1874 in Zürich geborener Grossvater etwa war seit jungen Jahren Mitglied der 1907 gegründeten SGU. Als historisch interessierter Jurist hat er bis zu seinem Tod 1961 die Aktivitäten der Gesellschaft unterstützt. Die Mitgliedschaft ging alsdann an meinen Vater über und 1969 an mich. Die Mitgliedschaft als Familientradition? Jedes der rund 1200 Laienmitglieder und der etwa 400 Fachmitglieder (plus gut 200 Studierenden) hat seine eigene Geschichte. Die Vielfalt der Motivationen gehört zum Reichtum der Gesellschaft. Ihr entspringen zahlreiche neue Ideen und Kräfte, die es zu bündeln und unter einen Hut zu bringen heisst.

Seit 1907 müssen zahlreiche Personen erkannt haben, dass die Herausforderungen an die Erhaltung und an das Studium des archäologischen Kulturgutes nicht von den bestehenden Institutionen allein wahrgenommen werden konnten. Unter dem Mangel an öffentlicher Unterstützung litten auch viele andere Bereiche, was zur Gründung von zahlreichen wissenschaftlichen, und gleichzeitig «publikumsorientierten» – wie man sie heute nennt – Gesellschaften geführt hat, die dank der Mittel von Privaten vielseitig aktiv waren. Als gebildete Person schien es selbstverständlich, dass man Mitglied von mehreren Gesellschaften war und auf diese Art Bereiche der Geistes- oder Naturwissenschaften, der Medizin, des Umweltschutzes oder sozialer Werke unterstützte. An den Aktivitäten der Gesellschaften konnten die Mitglie-

der heute wie gestern auf verschiedene Art und Weise teilnehmen. Stets handelt es sich dabei auch um einen Informationsfluss zwischen Spezialisten und Zivilgesellschaft. Dazu gehören Vorträge, Führungen und Publikationen, früher verschickt in so genannten Lesemappen, die bestimmte Vereinigungen noch in den 1950er-Jahren unter ihren Mitgliedern zirkulieren liess, eine Art bescheidener Vorläufer des Internets.

Die SGU nach dem Zweiten Weltkrieg

Vieles hat sich verändert. Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg brachten der Schweiz einen grossen wirtschaftlichen Aufschwung. Ihm ist es zu verdanken, dass für bestimmte Anforderungen, die die wissenschaftlichen Gesellschaften seit längerem geltend gemacht hatten, nach und nach Lösungen gefunden wurden. Was die Anliegen der SGU betraf, waren dies die Schaffung von kantonalen Amtsstellen für Archäologie, aber auch jene von Lehrstühlen an den Schweizer Universitäten mit Forschungsaufträgen und weiter die Stärkung der Museen mit archäologischen Abteilungen. Die Vielfalt von neuen Institutionen, die sukzessive insbesondere seit etwa 1950 entstanden, führte zum heutigen wertvollen System der Schweizer Archäologie. Die Mehrzahl der Aufgaben, für die sich die SGU eingesetzt hatte, waren nun an eigene Körperschaften delegiert: Das erst 1975 geschaffene Bundesamt für Kultur besitzt heute eine gut dotierte Abteilung für Archäologie, die – jetzt noch – eine äusserst wichtige Rolle im subsidiären Prinzip einnimmt; die kantonalen Ämter entwickelten ihre spezifische Gesetzgebung im Gebiet der Archäologie. Die Bodenforschung wird unter Kontrolle durchgeführt. In kritischen Fällen kann an die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege appelliert werden (EKD; bereits 1917 ins Leben gerufen). Die Funde gelangen in öffentliche Sammlungen und Archive, die Ergebnisse werden oft in Zusammenarbeit mit den Universitäten ausgewertet. Diese selbst bilden kompetente Fachpersonen aus und binden die Forschung international ein. Heute besitzen wir eine beeindruckende Bibliographie zur Schweizer Archäologie. Die Museen übernehmen ihrerseits mehr und mehr in verschiedener Form die Übermittlerrolle der neuen Erkenntnisse. Die Idee didaktisch aufgebauter Ausstellungen zu archäologischen Themen ist relativ jung, je-

ne der Begleitkataloge noch jünger. Nicht zu vergessen ist in dieser Entwicklung die Rolle der ebenfalls neu ins Leben gerufenen internationalen Organisationen für die Belange der Kultur, die UNESCO (1945) und etwas später Abteilungen des Europarates (4.11.1954: Convention culturelle européenne) Diese Gremien können Länder übergreifend Belange der Kulturförderung und des Kulturgüterschutzes unterstützen.

Eine ganz spezifische Förderung erfuhr die Schweizer Archäologie durch den Bau des Autobahnnetzes, das unserem Land bis Ende 2005 ein archäologisches Untersuchungsfeld von über 1750 Kilometer bescherte. Dank dem Bundesratsbeschluss vom 13.3.1961 waren die präventive Erfassung und je nachdem die – vollständig mit Bundesmitteln finanzierte – Möglichkeit für gründliche Ausgrabungen sowie deren wissenschaftlichen Auswertungen sichergestellt (s. dazu in diesem Band S. 41–52).

Für mehrere Bereiche wie die allgemeinen jährlich veröffentlichten Fundberichte der archäologischen Ausgrabungstätigkeit in unserem Land, aber zuallererst für den Kontakt zwischen Fachleuten und Laien, blieb die SGUF die einzige gesamtschweizerische Organisation.

Insgesamt war dies die Situation der Schweizer Archäologie, die ich 1995, nach zehn Jahren Abwesenheit in Frankreich, angetroffen habe. Die Vielfalt und die Qualität der Strukturen erschienen beeindruckend, die damit verbundenen finanziellen Mittel vergleichsmässig gewaltig, die Gesetzgebung durchaus gut und ausbaubar. Zu konstatieren war, dass der Föderalismus und das politische System, die direkte Demokratie, gemeinsam grosse Kräfte zu mobilisieren im Stande waren. Festzustellen war aber auch, dass dieselben Voraussetzungen zu gewissen Entwicklungen führen konnten, die zu hinterfragen waren: Bestand z. B. die Gefahr, dass Autonomiebestrebungen von kantonalen Institutionen zu Lasten der nationalen Solidarität und Kohäsion gehen und auch zur Zersplitterung der Kräfte führen? Sind wir uns alle bewusst, dass jedes Land nationale Institutionen und Ansprechpartner braucht? Wollen wir Koordination, auf welchem Gebiet und wie organisiert? Inwiefern müssen und wollen wir Altes zu Gunsten von neu zu Schaffendem aufgeben? Wie soll eine künftige Aufgabenteilung des Kulturgüterschutzes und der Kulturförderung aussehen und wie ist deren Finanzierung zu sichern? Wie kann das Interesse der Zivilgesellschaft für die Anliegen der Archäologie bewahrt und gewonnen werden?

Die Neuausrichtung

Der Vorstand der SGUF, in den ich 1997 gewählt wurde, war sich immer stärker dieser Fragen bewusst. Eine Standortbestimmung der Gesellschaft war durchzuführen, eine Neuausrichtung wurde von vielen Seiten gewünscht. Was sollte geändert werden, aus welchen Gründen und auf welche Art?

Der Denkprozess hatte schon etwas früher eingesetzt, möglicherweise war er letztlich durch den alarmierenden Mitgliederchwund in Gang gebracht worden, der wiederum

den «nerf de la guerre», die Finanzen der Gesellschaft beeinträchtigt und der bis heute anscheinend unaufhaltbar anhält. Hängt er mit dem grossen Wandel der Zivilgesellschaft in den vergangenen dreissig Jahren zusammen? Heisst die Frage heute: Brauchen wir eine Publikumsgesellschaft auf dem Gebiet der Archäologie? Was erwartet ein Laie von einer solchen Vereinigung im Zeitalter der Masseninformatio- n vom Internet und der Riesenzahl von kulturellen Anlässen, die von den zahlreichen einzelnen archäologischen Institutionen und den professionellen Reiseveranstaltern angeboten werden? Würde es nicht genügen, einen Dachverband zu haben, der vorwiegend als Editions- haus für Fachliteratur und als Koordinationsstelle bestimmter gesamtschweizerischer Aufgaben dienen würde? Sollte man die Publikumszeitschrift *Archäologie der Schweiz* sich selbstständigen lassen? Und so weiter.

Verschiedene Änderungen, die dringlich waren, wurden vorgenommen. Dabei ging es vorerst um formale Aspekte, die mehrheitlich Zustimmung erhielten, so das neue grafische Erscheinungsbild der Druckerzeugnisse. Etwas schmerzhafter gestaltete sich die Neustrukturierung der Zeitschrift *Archäologie der Schweiz*. Hier wurde ein eigentlicher Schnitt gezogen. Weg wollten wir von der wenig publikumsfreundlichen Information, die im kargen Kleid der wissenschaftlichen Publikation schwerfällig und textlastig daher kam. Die Inhalte sollten zudem diversifiziert und noch mehr auf die Aktualität ausgerichtet werden und dadurch grössere Kreise ansprechen. Das Resultat hat viele erfreut, andere enttäuscht.

Etwa gleichzeitig begannen die Vorbereitungen zum Internetauftritt der Gesellschaft. Heute ist die Seite www.archaeologie-schweiz.ch ein Portal mit Zugang zu verschiedenen Angeboten und zudem Scharnierstelle für weitere Fachkreise.

Die Namensänderung

Die Fragen, welche sich der Vorstand stellte, betrafen auch den Bereich der Aussenwahrnehmung: Wie stand es aber überhaupt um die allgemeine Sichtbarkeit der SGUF, wurde sie ausserhalb der Fachkreise wahrgenommen? Wenn nein – was unsere Vermutung bleibt – weshalb? Gab und gibt es zu wenige Auftrittsmöglichkeiten? Wie könnten sie aussehen? Aber ganz zuerst: Welcher Laie erahnt überhaupt die Aktivitäten einer Institution, die sich «Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte» nennt? Wie oft haben Archäologen im Alltag und selbst in übergreifenden Gremien erleben müssen, dass Wörter wie «Urgeschichte» und «Frühgeschichte» nicht oder nicht mehr so verstanden werden, wie wir es meinen! «Urgeschichte» wurde und wird gerne mit Paläontologie verwechselt. Gross ist jeweils die Enttäuschung, dass wir uns nicht mit Dinosauriern befassen! Und erst recht der Begriff «Frühgeschichte»: «Was für eine Spezialisierung der Geschichte soll denn dies sein? Ach so, gemeint ist das Frühmittelalter! Aber bitte: Von wann bis wann dauert denn diese Periode, oder handelt es sich um eine Epoche?» Also hatte die Gesellschaft zwei völlig veraltete

und heute unpräzise und kaum noch verständliche Bestandteile in ihrem Namen. Das Fazit war, dass die Gesellschaft einen neuen Namen brauchte. Dieses Anliegen prägte meine Präsidentschaft zwischen 2003 und 2006 und endete mit der Umbenennung in «Archäologie Schweiz» an der Jahresversammlung 2005 in Delsberg, ein Prozedere, das viel Energie verschlungen hat und von geladenen Emotionen begleitet war. Mit dem neuen Namen, der auch in der deutschsprachigen Version den heute allgemein verständlichen Begriff «Archäologie» enthält, denken wir einen grossen Schritt Richtung Publikum gemacht zu haben.

Eine erste Namensänderung hatte die Gesellschaft bereits 1966 vorgenommen. Damals ging es indessen lediglich darum, das seit der Gründung des Vereins als Tätigkeitsgebiet genannte Frühmittelalter auch im Namen erscheinen zu lassen und so das «weitgespannte Tätigkeitsfeld besser zum Ausdruck zu bringen». Im Vorfeld der Statutenänderungen von 2005 drehte sich die Diskussion nun um viel Grundsätzlicheres: Braucht es die Gesellschaft? Wozu und in welcher Form? Die Namensänderung in «Archäologie Schweiz» hat im Kreis der Archäologen gewisse Bedenken geschürt, dass der Gesellschaft nun Tor und Tür offen stünden, «irgendwelche Archäologien» zu vertreten, z. B. die «klassische», d. h. die Archäologie der griechischen und römischen Kultur im Mittelmeerraum. Geht es wirklich um einen Kuchen, den sich die verschiedenen Spezialisten der Archäologie streitig machen? Soll die Zunahme an Beiträgen zur Archäologie des Mittelalters als Konkurrenz zu jener älterer Zeitabschnitte gewertet werden oder als Zeichen dafür, dass dieser Zeitraum – endlich – in den Ausgrabungen mehr respektiert wird und Wissenslücken gefüllt werden können? Ein Grabenkampf der Archäologen oder eher deren versteckte Zukunftsängste? Die eigentliche Frage lautet aber eher: Welchen Sinn und welchen Platz haben heute die «learned societies», heute, wo kantonale Ämter für Archäologie bestehen, wo einige von ihnen eigene Publikationsorgane haben, heute, wo unsere Universitäten – noch? – gut dotiert sind mit Ausbildungsmöglichkeiten im Fach Archäologie? Wird eine Zeit kommen, in der eben diese Institutionen vor ihrem Abbau bewahrt werden müssen? Welche schweizerischen Fachgremien werden sich einsetzen können, wenn nicht Gesellschaften wie «Archäologie Schweiz», und durch sie die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)?

Qualitätskontrolle

In meine Präsidentschaft fiel auch die Evaluation der Zeitschriften durch die SAGW, das übergeordnete Organ, das die Bundesgelder an die einzelnen geisteswissenschaftlichen Gesellschaften weitergibt. Dem Zeitgeist gemäss wurde eine

verbesserte Qualitätskontrolle von Form und Inhalt gefordert, ein Prozedere, das seit Längerem in andern Disziplinen geläufig war. Die SGUF/AS schnitt gut ab, die kritisierten Punkte wurden vom Zentralsekretär, von den as.-Redaktoren und von der Wissenschaftlichen Kommission aufgenommen. Ob Evaluationen, Gutachten und Expertisen einen positiven Einfluss üben können, hängt gewiss vor allem von deren Umsetzung ab.

Internationale Anliegen

Eine grosse Aufgabe war vor und während meiner Präsidentschaft die Ratifizierung der UNESCO-Konvention von 1970 betreffend die Regulierung des Handels mit Kulturgut. Mit Erfolg haben sich die verschiedenen Kreise der Schweizer Archäologie gemeinsam eingesetzt und sind heute befriedigt über die Einführung des neuen Bundesgesetzes zur Regelung des Kulturgütertransfers, das als Folge der Ratifizierung entwickelt wurde und seit 2005 in Kraft ist und sowohl dem Schutz des Schweizer Patrimoniums als auch jenem anderer Länder dient.

Die Malta-Konvention des Europarates ihrerseits (Früherkennung von zerstörerischen Eingriffen in archäologische Befunde), die von der Schweiz längst ratifiziert worden ist, führte zur Intensivierung der Aktivitäten des Vorstands von AS auf dem Gebiet der Präventivarchäologie. Es ist nicht zu vergessen, dass AS eine Institution mit Beschwerderecht ist und in diesem Sinn politisch eine bestimmte Rolle wahrnehmen kann, die den kantonalen Ämtern nicht zugestanden wird.

Wir wünschen unserer Gesellschaft einen guten Start ins zweite Jahrhundert ihres Bestehens und hoffen, dass sie allen neuen und alten Herausforderungen gerecht werden kann. Möge Archäologie Schweiz eine Publikumsgesellschaft bleiben, denn trotz der Demokratisierung des Wissens dank der verschiedenen Medien bleibt die Verbindung zwischen Fachleuten und interessierten Laien etwas vom Wertvollsten!

Anne Hochuli-Gysel
Site et Musée romains d'Avenches
1580 Avenches
anne.hochuli@vd.ch

Eine ungeschriebene Geschichte : 100 Jahre SGU(F)/Archäologie Schweiz

Autor(en): **Brem, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **08.12.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-117918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANSJÖRG BREM

EINE UNGESCHRIEBENE GESCHICHTE – 100 JAHRE SGU(F)/ ARCHÄOLOGIE SCHWEIZ

Archäologie Schweiz – bis vor knapp zwei Jahren die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte – feiert heute ihr hundertjähriges Bestehen. Sie tut dies nicht mit einem umfassenden Rückblick oder auch nur einer umfassenden Würdigung der derzeitigen Situation, sondern mit ganz verschiedenen Aktivitäten, zu denen auch verschiedene Publikationen gehören, darunter Artikel in diesem Jahrbuch. Mein Beitrag ist zwar in einem gewissen Sinn eine Pflichtübung, die der zufällig im hundertsten Jahr der Gesellschaft amtierende Präsident zu leisten hat. Im Zusammenhang mit den anderen hier veröffentlichten Beiträgen zu unserem Jubiläum stellt er einige Aspekte unserer jüngeren Geschichte aus meiner persönlichen Sicht dar – mehr zu leisten war mir leider nicht möglich. Und wie ein Blick in die Vergangenheit zeigt, betrieben wir an den Jubiläen ohnehin nie einen ausgedehnten Rückblick auf unsere Arbeit. Zeichen für eine Gesellschaft, die nach Vorne blickt?

Mir liegt besonders am Herzen, denjenigen zu danken, die unsere Gesellschaft hundert Jahre lang getragen und weiter entwickelt haben, seien es Mitglieder, Gönnerinnen, Gönner oder Autorinnen und Autoren. Der Dank soll nicht weniger denen gelten, die sich zum Jubiläum an Aktivitäten beteiligen – und natürlich allen, welche die nächsten Jahre und hoffentlich Jahrzehnte Archäologie Schweiz weiter entwickeln und begleiten.

Eine nicht geschriebene Geschichte

Die Geschichte von Archäologie Schweiz ist noch nicht geschrieben, und es gibt wenige gedruckte Zusammenfassungen zu ihrer Entwicklung oder zu darin besonders aktiven Forscherinnen und Forschern. Diese Lücke betrifft zwar recht allgemein die Geschichte der Archäologie in der Schweiz¹. Es ist aber doch erstaunlich, dass trotz sehr reichlich vorhandenem Quellenmaterial unsere Gesellschaft nie Thema einer historischen Untersuchung war².

Marc-Rodolphe Sauter (Sauter 1982) hat zum 75jährigen Jubiläum eine kurze Zusammenfassung zur Geschichte der Gesellschaft verfasst, die er an seine eigenen kurzen Überlegungen zum 50jährigen Jubiläum anschliessen konnte³. Man muss schon weit, nämlich ins Jahr 1933, zurückgehen um eine eigentliche Zusammenfassung zu finden. Verfasst hat sie der damalige Präsident Louis Reverdin (Reverdin 1933), der im selben Jahr verstarb.

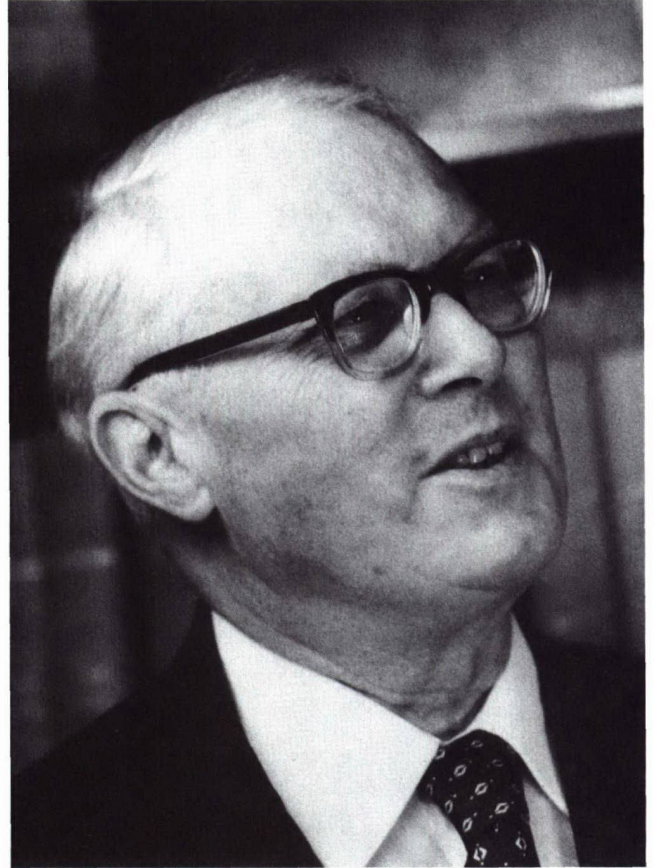
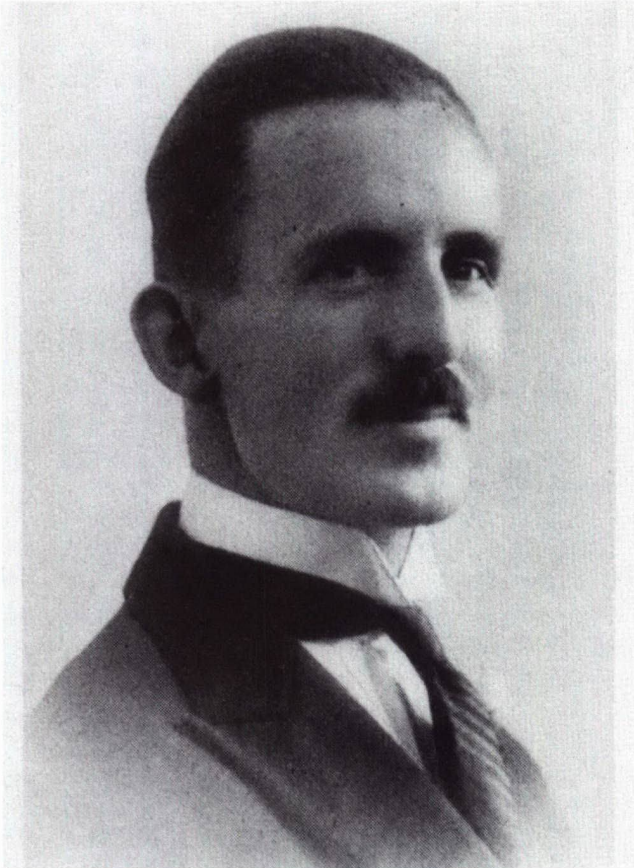
Die Jahresberichte im Jahrbuch boten in früheren Jahren dem gesellschaftlichen Teil recht viel Raum. Daher ist es im Moment eher einfacher, etwas zu den ersten 50 Jahren der Gesellschaft zu erfahren als zu letzten 50 oder gar 25 Jahren. Diese Feststellung bezieht natürlich nur die gedruckten Quellen ein – im Archiv der Gesellschaft, aber auch in anderen Archivalien wie Nachlässen, in den Archiven der kantonalen Fachstellen, dem Schweizerischen Landesmuseum und an vielen weiteren Orten⁴ befindet sich eine riesige Masse von Quellenmaterial, das kaum erschlossen und praktisch noch nicht ausgewertet ist.

Meine Aussage ist nun – die meisten Leserinnen und Leser werden schon aufgebeht haben – doch noch zu präzisieren: Es ist vorwiegend die Geschichte der Institution und der darin handelnden Personen, die kaum erforscht ist. Etwas anders sieht es bei bestimmten archäologischen Themen aus, wie es etwa die Publikationen zum kürzlich begangenen «Pfahlbaujubiläum» belegen⁵.

Gemeinplätze zur Geschichte der Gesellschaft sowie wichtigen Persönlichkeiten dürften allerdings bekannt sein, so etwa Emil Vogt oder Rudolf Laur-Belart. Schon weniger bekannt ist die Arbeit von Personen wie dem langjährigen Sekretär der Gesellschaft, Karl Keller-Tarnuzzer, der als Wegbereiter dessen bezeichnet werden kann, was wir heute Öffentlichkeitsarbeit oder auch Vermittlungsarbeit an ein breites Publikum nennen. Vollends ungeschrieben ist eigentlich die jüngste Geschichte der Gesellschaft und die dabei besonders beteiligten Personen. Der Beitrag von Jürg Ewald – Ehrenmitglied unserer Gesellschaft – öffnet hier ein kleines Fenster.

Per Aspera ad Astra

Der Artikel von Jürg Ewald⁶ wird vielleicht Emotionen freisetzen. Spätestens seit den Diskussionen um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg hat sich aber gezeigt, dass es wenig Sinn macht, unliebsame oder kontroverse Themen unter den Teppich kehren zu wollen. Gleichzeitig ist der Wert von direkten, persönlichen Zeugnissen zu bestimmten Ereignissen akzeptiert. Ich bin deshalb froh über diesen persönlichen Bericht zur grössten Krise der Gesellschaft seit ihrem Bestehen – nicht zuletzt deshalb, weil er manche in den gedruckten Berichten da und dort erwähnten Dinge in



Oben links: Louis Reverdin (1894-1933). Er verfasste im Jahr 1933 die Geschichte des ersten Vierteljahrhunderts SGU.
 Oben: Marc-Rodolphe Sauter (1915-1983). Aus seiner Feder stammen die gerafften Vereinsgeschichte zum 50- und zum 75-Jahre-Jubiläum.
 Links: Karl Keller-Tarnuzzer (1891-1973), während fast 3 Jahrzehnten eine prägende Gestalt.

einen Zusammenhang setzt und insgesamt ein gutes Stück persönliche Geschichte erzählt. Ohne das Engagement von Jürg Ewald und einiger anderer damals aktiven Mitglieder der Gesellschaft - Männern und Frauen - gäbe es die Gesellschaft wohl in dieser Form nicht mehr.

Wir haben heute in der Schweiz einen sehr gängigen Begriff für die von Ewald beschriebene Art von wirtschaftlichen und institutionellen Problemen: «Grounding»⁷ - nur blieben nicht Flugzeuge am Boden, sondern unsere Gesellschaft musste ihre Infrastruktur weitgehend aufgeben und erlebte eine kritische Phase. Was - zumindest öffentlich - niemand gerne hört, sind Berichte über Machtkämpfe und Auseinandersetzungen zwischen Fachleuten. Dass sie auch in der SGUF stattgefunden haben, wissen die meisten, welche die letzten Jahre und Jahrzehnte im Fach oder auch als interessierte Laien verbracht haben. Nur am Rand sei erwähnt, dass die Konflikte bisweilen wesentlich gehässiger und unversöhnlicher ausgetragen wurden als heute. Neben persönlichen Auseinandersetzungen oder ideologisch-politischen Differenzen ging es vielfach dabei um handfeste wissenschaftliche Fragen, wie etwa «das Pfahlbauproblem», die

F. P. 5619
den 7. 4. 1945

Lieber Herr Laur!

Sie würden heute durch die unerbittliche Stelle davon informiert, dass ich als Flüchtling in die Schweiz im Asyl gebeten habe. Die Freunde meines Fluchts werden Sie nicht denken können, im Asyl zu sitzen, bald folgenden Sie haben, die Herren würd. sich auseinanderzusetzen. In allem Elend bei ich für, meine Familie dürfen Sie die Nähe von St. Blasien empfohlen zu wissen und aufgehoben an Leib und Seele dem Terror der letzten Monate überstanden zu haben. Die Bomben, Deutschland zu verlassen, ist mir trotz allem Wahnwitz, den ich unterleben möchte, mir schwer gefallen. Als ich plante, dass ich wieder zu durch den Flucht meine Familie und den schweren Aufgaben, welche die meisten Überlebenden deutschen Zivilisten zu erwarten, erhalten habe. Nach gegläubtem Bescheidkommen des Rheins bei Laufenburg gibt mir meine höchste Sorge den Kommenden - hoffentlich nicht zu langen - Monaten, in denen ich das Asylrecht Ihres Landes in Anspruch nehmen muss. Ich bitte Sie und die übrigen schweizerischen Kollegen - dessen Sie mich herzlich um Ihre Hilfe. Es scheint nach Rücksprache mit der einzigen mitteilbaren Stelle durchaus

Herrn Tolstunin und Vogel geschrieben. Die Tätigkeit: Hände wird dadurch erleichtert, dass ich dort wahrscheinlich bei einem Bekant mein Frau, Prof. H. Müller, Seefeldstr. 84, unterkommen fände. Während ich Herrn Simonet gleichzeitig im Anlieferung der wichtigsten Kleidung bed - ich habe mir, was ich am Leibe trage - bitte ich Sie um leichte Überlastung eines kleinen Geldbetrages, da ich über keinerlei Barmittel in schweizer Währung verfüge.

Ich wäre Ihnen also herzlich dankbar, wenn Sie sich mit Tolstunin und Vogel über mein weiteres Schicksal beraten und mich bald in Aktien anfragen wollten.

Mit den besten Grüßen und Dank
Joachim Werner

P.S. Ich bitte Sie, die Herren Schiefel und Keller-Tarnutzer von meinem Wunsche gelegentlich zu unterrichten.

*q. r. 1945. Lautet mir: an, schweizerisch mir für 4, ganz mir als wagen vom
gibt. Bildung, schweizer, 10. 20. 1. 1. - davon gehen.
Haut: die (die) Tolstunin an, 4. 4. 1945. Und ich, ganz gar kommen, kein
zu Hart, nicht ganz, alle ich. Ich meine, (fragen) bei schweizer
schweizer. Meine Handlung, um ganzschweizer, zu schweizerisch, um
schweizerisch, schweizerisch. Ich selbst wird, in 4. 4. 1945, schweizer
Haut.*

Zeitgeschichte aus dem Archiv von Archäologie Schweiz: Brief von Joachim Werner an Rudolf Laur-Belart vom 7. April 1945. Der Absenderort ist geschwärzt und durch eine Feldpostadresse ersetzt. Werner, zuvor Professor an der Reichsuniversität Strassburg und seit 1937 Mitglied der NSDAP, gelang es in der Folge, die Skepsis der Schweizer Kollegen zu zerstreuen und von der Schweiz aus seine Karriere in Deutschland fortzusetzen. Wie weitere Dokumente zeigen, beeinflussten Werners Informationen massgeblich die schweizerische Beurteilung der deutschen archäologischen Forschung während des Nationalsozialismus.

kaum jemanden in der Schweizer Archäologie unberührt liessen. Wie jede jede Institution erlebte unsere Gesellschaft diverse Generationenkonflikte, in den fünfziger Jahren rebellierten gerade jüngere Akademiker gegen die Position des Generalsekretärs Karl Keller-Tarnutzer. Vor rund 30 Jahren übernahmen schliesslich junge Kantonsarchäologen die Führung der SGUF und prägten sie bis heute entscheidend. Jürg Ewald deckt in seinem Bericht also eine Zeit ab, die für unsere Gesellschaft sehr wichtig geworden ist. Seit diesen Jahren sind wir von wirklich handfesten Krisen verschont geblieben, auch wenn die Aufbruchstimmung der frühen 80er Jahre verflogen sein dürfte und die jüngsten Bemühungen um statutenmässige Veränderungen ebenfalls nicht ohne Blessuren und Auseinandersetzungen um den rechten Weg verlaufen sind. Es ist aber seit dem «Grounding» eindeutig gelungen, Neues zu Schaffen und eine beneidenswerte Kontinuität sowie Qualität der Arbeit zu leisten. Unter «Arbeit» wären hier in erster Linie die vielsprachigen Publikationen, die Kurse und natürlich die Jahresversammlungen bzw. deren Programm zu verstehen. Zudem ist unsere Gesellschaft

weiterhin in allen Sprachregionen verankert geblieben. Weniger erfolgreich waren wir im gesellschaftlichen und wissenschaftspolitischen Bereich sowie in den letzten Jahren bei der Entwicklung eines neuen «Wir-Gefühls». Die von Jürg Ewald beschriebene finanzielle Krise der Gesellschaft wurde unter schmerzlichen Opfern erstaunlich rasch überwunden und ein neues tragfähiges Fundament mit Elementen geschaffen, die das Bild der Schweizer Archäologie heute noch prägen. Der «Coup», der mit der Lancierung der Zeitschrift «Archäologie der Schweiz» gelang, war beachtlich: Damals war es wohl eine der modernsten und publikumsfreundlichsten archäologischen Publikationen überhaupt. Dass die Zeitschrift «Helvetia Archaeologica» daneben weiter existierte und existiert, sei hier noch erwähnt. Jürg Ewald hat sicher recht, wenn er die siebziger Jahre als Spannungsfeld und Umbruchzeit beschreibt. Für unser Fach bedeutet es rückblickend eine Zeit des allgemeinen Aufschwungs: Mit der Schaffung und vor allem dem Ausbau von kantonalen archäologischen Diensten stieg der Bedarf an ausgebildeten Fachkräften, die Studenten- und - noch stär-

ker – die Studentinnenzahlen nahmen zu. Viele junge Leute nahmen kürzere oder längere Zeit an archäologischen Grabungen teil – die guten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten lockten sogar Arbeitskräfte aus dem Ausland an.

Die Reisemöglichkeiten – gerade in den Mittelmeerraum – und die Medien schufen daneben eine stärkere Popularisierung der Wissenschaft. Davon profitierte besonders die Archäologie. Es ist nicht falsch, von einem eigentlichen «Boom» zu sprechen, der bis in die neunziger Jahre hinein andauerte und von dem wir heute noch immer profitieren. War die tiefgreifende Krise der SGUF in einem Zeitraum, in dem die Archäologie in der Schweiz ausgebaut werden konnte, rückblickend gesehen eher eine Chance denn eine Existenzbedrohung? Ich meine eher letzteres – die Auseinandersetzungen um die Zeitschrift «*Helvetia Archaeologica*» wirkten noch lange nach. Zudem war die Lage für die von der Entlassung betroffene Generalsekretärin nicht einfach: sie musste eine vielversprechende Karriere aufgeben und wandte sich danach anderen Aufgaben zu.

Es bleibt festzuhalten, dass die Krise in erster Linie finanzieller Art war. Wie verschiedene Beispiele zeigen, sind durch «Milizorgane» kontrollierte Betriebe eben auch nicht so einfach zu führen. Eine hundertjährige Gesellschaft braucht also einen solchen «Ausrutscher» durchaus nicht unter den Teppich zu wischen.

Wer regiert(e) in «Archäologie Schweiz»?

Es ist wohl schon richtig: Die Schweizer Archäologie war bis in die späten sechziger Jahre stark durch wenige Männer geprägt. In der Deutschschweiz waren es die beiden Professoren Rudolf Laur und Emil Vogt, deren Schüler – seltener Schülerinnen – einige der raren Stellen in der schweizerischen Archäologie inne hatten. Erst in den fünfziger Jahren verloren nicht akademisch ausgebildete Personen wie der Autodidakt Karl Keller-Tarnuzzer an Einfluss auf den Kurs der Gesellschaft – zum Glück verschwanden die «Laien» aber nie aus den Gremien und stellten stets Vorstandsmitglieder. Die Basis für die institutionellen Erfolge sowohl der Archäologie als auch unserer Gesellschaft wurden häufig schon in den mittleren Jahrzehnten des 20. Jh. gelegt: Der Bundesbeschluss zum Autobahnbau aus dem Jahr 1961⁸, ebenso der Aufbau der SGG – der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (heute Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, gegründet 1946) oder der Ausbau des Schweizerischen Nationalfonds sind für unsere Arbeit heute noch wichtige Fundamente. Unbestrittenermassen bestand damals ein wissenschaftsfreundliches politisches Umfeld – aber man musste es auch zu nutzen wissen. Für diese Erfolge waren besonders politisch aktiven Personen mit archäologischen Interessen, etwa der Berner Professor Hans-Georg Bandi, der langjährige Avencher Direktor Hans Bögli, ferner Kantonsarchäolog/innen wie Hanni Schwab in Fribourg oder Walter Drack in Zürich mitverantwortlich. Wie die erwähnten Professoren Vogt und Laur – und vermutlich weitere – waren sie gut in die politi-

schen Prozesse integriert und verfügten über weite Beziehungsnetze in Politik, Wirtschaft und Militär.

Zwar erhielt die Archäologie in der Schweiz etwa auf Bundesebene in der Folge nie das Gewicht der Denkmalpflege – die entsprechende Kommission nennt sich nach wie vor «Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege». Sie erreichte aber nach dem Krieg endgültig den Status einer anerkannten wissenschaftlichen Fachrichtung: Davon zeugen die Schaffung von Lehrstühlen an den Universitäten (zum Teil erst ein Jahrhundert nach der klassischen Archäologie), aber auch die Einstellung von ausgebildeten Personen im Rahmen der kantonalen Denkmalpflegen.

Die SGU(F) wurde von Mitte der fünfziger Jahre bis in die siebziger Jahre hinein von Personen mit grossem politischen Durchsetzungsvermögen geleitet: Sie verstanden es, die Archäologie – über die wissenschaftliche Anerkennung hinaus – in der Verwaltung zu etablieren. Der bodenständige Touch, die «Heimatkunde», die Archäologie der Schulwandbilder, Modelle und Dioramen, schienen überflüssig, wissenschaftliche Klarheit und Erkenntnis setzte sich durch: die Museen wurden ausgeräumt. Wohl kaum jemand hätte damit gerechnet, dass sich das Blatt um die Jahrtausendwende wieder wenden würde.

Archäologie Schweiz blieb während der ganzen Zeit ihres Bestehens nie von einer Gruppe, einer Einzelperson oder einer Institution abhängig, auch wenn das Sekretariat sich mit seinem 1956 erfolgten Umzug nach Basel im Einflussbereich Laur-Belarts befand – wie übrigens auch das von ihm geschaffene Institut für Ur- und Frühgeschichte. Durch die von Emil Vogt während langer Jahre präsidierte Wissenschaftliche Kommission (WK), aber auch andere prägende Figuren wie den Genfer Professor Marc-Rodolphe Sauter entstand keine eigentliche Dominanz der «Basler Schule», wie er etwa in Vindonissa oder auch Augusta Raurica lange Jahre prägend war. Vogts WK-Präsidentschaft hat sicher auch in diese Richtung gewirkt.

Nach dem «Grounding» von 1977 bestimmten klar die Kantone bzw. deren Mandatäre den Kurs von «Archäologie Schweiz». Während das Landesmuseum wohl noch Versuche unternahm, sich als nationales Forschungszentrum für Archäologie zu positionieren, wies der rasante Aufbau der archäologischen Dienste und einzelner privater Institutionen⁹ – in eine andere, dezentrale Richtung. Wichtige, alte Forschungsschwerpunkte wie etwa Vindonissa verloren zwar nicht unbedingt an Mitteln und Möglichkeiten – nur wurden nun an vielen Orten in der Schweiz und insbesondere im Bereich der Autobahnen Grossgrabungen durchgeführt und fast in allen Kantonen entstanden Publikationsgefässe.

Das Selbstbewusstsein und die finanziellen Möglichkeiten der jungen Kantonsarchäologien und ihrer Leiter half der Gesellschaft auf ihrem Weg entscheidend. Umgekehrt entstanden so aber Abhängigkeiten, die heute wieder vermehrt spürbar sind.

Ein zweites Phänomen ist zu erwähnen: Seit den siebziger Jahren eroberten – endlich! – Frauen Schlüsselpositionen in der Schweizer Archäologie. Damit erreichten gesellschaftliche Entwicklungen ein Zwischenziel, die viel Zeit beansprucht hatten: Bereits seit den dreissiger Jahren waren in

der Archäologie in der Schweiz Frauen erfolgreich tätig und aktiv gewesen. Hinzuweisen ist zum Beispiel auf Franziska Knoll-Heitz, Hildegard Urner-Astholz, Elisabeth Ettlinger, Victorine von Gonzenbach. Trotz deren hervorragenden Leistungen gelang es erst der nächsten Generation, in Führungspositionen vorzudringen und damit zu Entscheidungsträgerinnen zu werden; Vertreterinnen dieser Generation sind etwa Elisabeth Schmid, Hanni Schwab, aber auch Madeleine Sitterding. Der in den 1970er Jahren erfolgte Generationenwechsel wird noch deutlicher, wenn man Personen im Bereich des Sekretariates genauer betrachtet: Christin Osterwalder, Geneviève Lüscher und Stefanie Martin-Kilcher prägten die Publikationen und das Erscheinungsbild der Gesellschaft erfolgreich. Und schliesslich – reden wir es aber nicht schön: die SGUF brauchte fast 100 Jahre um eine Präsidentin zu wählen, zudem hatte die Tatsache, dass in den Kantonen die Mehrzahl der Entscheidungsträger eben Männer waren und blieben, einen direkten Einfluss auf die Gremien der Gesellschaft.

Die SGUF erlebte, wie bereits gesagt, ihr «Grounding» zu einem Zeitpunkt, als sonst in der Schweiz die Zeichen auf Aufschwung standen. Das hat zweifellos die spätere «Sanierung» ermöglicht bzw. erleichtert. Rund 25 Jahre später erlebten und erleben einige Institutionen der öffentlichen Hand wieder eine starke Schrumpfung der Ressourcen. Die Entlassung von Jahre und Jahrzehnte lang tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in archäologischen Institutionen in der Schweiz sowie die Schwierigkeiten von Hochschulabsolventinnen und -absolventen beim Einstieg in den Beruf hat gezeigt, dass die guten Jahre für die Expansion staatlicher Tätigkeit, aber auch konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit in unsere Fach wohl vorbei sind.

Es ist sehr schwierig rückblickend festzustellen, wer welche Entscheide in unserer Gesellschaft getroffen hat. Tatsache ist, dass an den Generalversammlungen der letzten Jahre und Jahrzehnte kaum je umstrittene Geschäfte präsentiert wurden. Immerhin: Auslöser für die Diskussion um die Ausrichtung der Gesellschaft war eine Frage an der Generalversammlung 2003 in Augst. Die Information, dass die Gesellschaft für das Hochmittelalter einen SPM-Band herausgeben will, provozierte eine Debatte über die Ausrichtung bzw. die zeitliche Einschränkung der Tätigkeit der Gesellschaft, die in der Abstimmung in Delémont im Jahr 2005 ihr Ende fand. Den Kurs der Gesellschaft bestimmt haben der Vorstand und in bescheidenem Umfang die wissenschaftliche Kommission und sicher auch das Generalsekretariat; in den letzten Jahren haben zudem einzelne Mitglieder vermehrt Einfluss genommen. Dass bei Entscheiden der Gesellschaft immer wieder auf den Kurs der archäologischen Fachstellen in den Kantonen, weniger aber etwa auf die Universitäten Rücksicht genommen worden ist, ist ein subjektiver Eindruck, der verifiziert werden müsste.

Einige Mechanismen haben das Funktionieren der Gesellschaft und die Entscheide durchaus beeinflusst: Die starke Rolle des Generalsekretariats beruht zweifellos auf der hier herrschenden Kontinuität: Auf Christin Osterwalder, die man als Pionierin (oder Wiedererfinderin) einer nach Ausen, zum Publikum gewandten Orientierung von Archäolo-

gie Schweiz betrachten darf, folgte 1988 Urs Niffeler als Generalsekretär. Damit ist er – heute noch im Amt – erst der dritte Amtsträger in den letzten 25 Jahren und erst der Achte seit Gründung der Gesellschaft. Diese Kontinuität blieb auch bei den anderen Angestellten ein Markenzeichen der Gesellschaft und ist zweifellos für viele Erfolge mitverantwortlich.

Ebenfalls sehr kontinuierlich verliefen die Präsidialjahre. Die Amtszeit der Präsidenten von Archäologie Schweiz ist seit der Gründung der Gesellschaft auf drei Jahre beschränkt. Seit Jahrzehnten verweilen die Vorstandsmitglieder 6–9 Jahre und machen dann neuen Personen Platz. Auf die Länge gesehen, ist dies klar als Vorteil zu werten, denn die breite Abstützung der Gesellschaft in der ganzen Schweiz dürfte gerade auf diesem (vielsprachigen) Rotationsprinzip beruhen. Mit Ausnahme von Laurent Flutsch stammten aber in den letzten 25 Jahren alle Präsidentinnen und Präsidenten aus den kantonalen Fachstellen für die Archäologie und nahmen dort die Leitung oder leitende Funktionen ein. Diese Tatsache hat das Bild von Archäologie Schweiz und deren Ausrichtung zweifellos entscheidend geprägt.

Archäologie Schweiz – eine Klammer

Eine Folge des «Einbruchs» der Gesellschaft vor rund 30 Jahren war nicht zuletzt, dass das Sekretariat der Gesellschaft, in das auch das Institut für Urgeschichte aufgegangen war, auf den Anspruch einer zentralen Dokumentationsstelle für die Schweizerische Archäologie verzichtet hat. Immerhin: Die Fundberichte, Jahr für Jahr publiziert im Jahrbuch von Archäologie Schweiz, stellen eine einzigartige Quelle und Dokumentation dar. Hinzu treten die Literaturzusammenfassungen RAS, die allerdings in verschiedenen Bibliografien Konkurrenz erhalten. Die Plattform des Jahrbuches stellt somit die einzige stets nachgeführte Zusammenstellung zur archäologischen Tätigkeit in der Schweiz dar – allerdings, und dies muss unterstrichen werden, bis in die sechziger Jahre praktisch ausschliesslich auf die ur- und frühgeschichtlichen Epochen konzentriert.

Es fehlt(e) in der Schweiz nicht an Versuchen, «nationale» Kompetenzzentren für bestimmte Themen in der Archäologie zu schaffen: das Schweizerische Landesmuseum etwa engagierte sich noch bis in die 80er-Jahre in diese Richtung – ein grossartiger Dokumenten, aber auch Kopienbestand zeugen davon.

Eine eigentliche nationale Dokumentationsstelle im Bereich Archäologie gibt es bis heute nur für einen sehr kleinen, spezialisierten Bereich, nämlich die Münzfunde, in Form des «Inventar der Fundmünzen der Schweiz». Bezeichnenderweise ist die Trägerin dieser nunmehr schon 15jährigen Institution die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die auch für unsere Gesellschaft Dachorganisation ist und eine überaus wichtige Geldgeberin darstellt.

Die Versuche einzelner Kantone und weiteren Institutionen, Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit auszubauen und «regionale» Zentren zu bilden, sind unterschiedlich erfolgreich: Die geo-

physikalische Fachstelle bei der Kantonsarchäologie Zürich etwa blieb kurzlebig; dagegen hat sich die Taucharchäologie der Stadt Zürich als Dienstleister etabliert, ebenso auf naturwissenschaftliche Themen spezialisierte Einrichtungen an den Universitäten wie etwa das IPNA Basel oder die Archaeometrie im Rahmen der Geowissenschaften in Fribourg. Fast alle dieser im staatlichen Umfeld angesiedelten Institutionen, ebenso rein private Firmen, funktionieren auf der Basis von Aufträgen, die meist aus den Kantonen stammen.

Heute rufen die mit Fragestellungen wissenschaftlicher Natur - aber auch solche der Datenhaltung - über die unmittelbaren Bedürfnisse hinaus verbundenen Kosten nach einem externen Kostenträger, da diese Grundleistungen nicht mehr über die Preise abgedeckt bzw. finanziert werden können. Für archäologische Dienstleistungen besteht heute ein europaweiter Markt. Natürlich stellen sich damit für wichtige, auch spezifisch schweizerische Arbeitsbereiche wie die Dendrochronologie Probleme, denn ihre Forschungs-, Entwicklungs-, und Datenhaltungskosten werden in diesem Modell nicht oder ungenügend abgegolten. Versuche, diese Probleme über gemeinsame Institutionen - wie etwas das Institut für Anthropologie in Aesch - zu lösen, haben bis anhin ebenfalls nicht durchschlagenden Erfolg.

Die Karrieren vieler Personen, die bis Mitte der achtziger Jahre ihr Studium beendeten und auf den «Arbeitsmarkt» kamen, waren in vielen Fällen erfolgreich und verliefen lange ohne Brüche. Der grössere Teil der Schweizer Archäologinnen und Archäologen betrieb Grabungen mit der damit verbundenen «Auswertung». Im Normalfall bestand und besteht letztere in einem zur Aufblähung neigenden Katalog- und Interpretationswerk. Andere Arbeitsgebiete interessierten und interessierten dagegen eher weniger oder wurden auch von den Arbeitgeberinnen und -gebern nicht verlangt. Ich wage die These, dass diese eher introvertierte, sehr dezentral betriebene Forschung, die auch stets recht allergisch auf kritisches Hinterfragen reagiert hat, eine Spezialität der letzten 25 Jahre darstellt. Archäologie Schweiz, die ja aufgrund der Organisation der Archäologie in der Schweiz andere Schwerpunkte pflegt und pflegen muss (Vernetzung, Veröffentlichung, politische Arbeit auf Bundesebene usw.), war sicher für viele Fachleute, die buchstäblich anderes zu tun hatten, nicht mehr so attraktiv. Die SGUF und Archäologie Schweiz sind allerdings bei ihren Versuchen zur Öffnung bzw. zum eigenen Ausbruch aus einer kleinteiligen Sicht der Dinge hart angegangen worden. Die Mehrheiten waren allerdings klar dafür. Zudem spielten die sehr breiten Interessen der «Laienmitglieder» eine entscheidende Rolle. Letztere liessen und lassen sich offensichtlich von der Breite des Faches begeistern und schätzen die Vertiefung im wissenschaftlichen Diskurs. Tatsache ist, dass heute auch die Erfahrungen vieler Personen, die professionell Archäologie betrieben haben oder noch betreiben, weit auseinander klaffen.

Die nun seit einigen Jahren sehr starke Ausrichtung von Teilen des Faches in Richtung Öffentlichkeit bzw. Publikum schafft - angesichts der dezentralen Organisation der schweizerischen Archäologie - automatisch eine Konkurrenzsituation: Nur schon die öffentliche Aufmerksamkeit ist

nicht beliebig erweiterbar und erst recht nicht für ein Thema wie die Archäologie. Im weiteren findet im Medienbereich eine Konzentration statt, die es immer weniger erlaubt, Themen in regionalem Rahmen darzustellen. Zwar wird nicht offen über Konkurrenz gesprochen, doch hat sich in den letzten Jahren ein klarer Wettbewerb ausgebildet. In erster Linie sind dabei die Museen betroffen, deren Leistungen an den Besucherzahlen gemessen werden. Da die meisten archäologischen Dienste in den Kantonen unterdessen ihre Arbeit ebenfalls stark nach publikumswirksamen Aspekten «kundenfreundlich» ausrichten, ist es kaum erstaunlich, dass diese Sicht sich auch in unserer Gesellschaft durchgesetzt hat. Heftig umstritten war dabei besonders eine Überarbeitung der Zeitschrift «Archäologie der Schweiz». Im Kern ging es dabei, wie schon bei der Frage der Namensänderung, um einen Streit unter Fachleuten.

Eine Dachorganisation wie Archäologie Schweiz, die ein - rein rechtlich gesehen - weitgehend kantonales Thema abdeckt und zu vernetzen versucht, kann dabei kaum punkten und kann in Gefahr geraten, instrumentalisiert zu werden. Aus meiner Sicht hat unsere Gesellschaft dieses Problem weitgehend gemeistert: Besonderes Interesse an den Leistungen von Archäologie Schweiz etwa im Bereich archäologischer Publikationen haben eher kleinere Institutionen sowie bestimmte Einzelpersonen; grosse Institutionen mit eigenen Schriftenreihen hingegen stehen eher abseits. Trotzdem: die von der Gesellschaft unterstützten oder herausgegebenen Publikationen stellen ein Markenzeichen und wohl die wichtigste Leistung der Gesellschaft dar. Besonders hervorzuheben, sind dabei die aus den früheren «Repertorien zur Urgeschichte» über «UFAS» hervorgegangen sechs Bände des «SPM» («Die Schweiz vom Paläolithikum zum frühen Mittelalter») sowie das Lehrmittel «Urgeschichte». Beide Werke haben nicht nur nach aussen, sondern auch unter den zahlreichen Beteiligten wichtige Diskussionen und Anregungen ausgelöst.

Politisch hat sich Archäologie Schweiz kaum in Szene gesetzt. Dies ist nicht anders zu erwarten, denn die starke Verbindung mit den kantonalen Fachstellen war in dieser Hinsicht hinderlich. Die - vermeintliche oder tatsächliche - Abhängigkeit von den Kantonen hat zu einem Lavieren zwischen den jeweiligen «Fürstentümern» geführt und von einer spezifisch schweizerischen Archäologiepolitik der Gesellschaft wenig spüren lassen. Die Vermeidung von Konflikten oder Differenzen mit den Kantonen war und ist verständlich, zumal der Verband Schweizerischer Kantonsarchäologen dieses Feld teilweise abdeckt. Als nationale Publikumsgesellschaft hat aber Archäologie Schweiz bestimmte Möglichkeiten, die kantonale Institutionen nicht haben und könnte sie in Zukunft nutzen - zum beiderseitigem Vorteil. Archäologie Schweiz hat sich in den letzten Jahrzehnten auch wenig standes- und forschungspolitisch engagiert. Zweifellos haben die vollen Kassen der 80er- und frühen 90er-Jahre solche Fragen etwas in den Hintergrund gerückt. Zudem haben die eigentlichen Fachgremien, die sog. «Arbeitsgemeinschaften» zumindest zeitweise den Anschein standespolitischer Aktivität zu erwecken versucht. Der Erfolg dieser unterdessen mindestens acht spezifisch für ar-

chäologische Themen bestehenden schweizweit operierenden Gruppierungen¹⁰ liegt zweifellos darin, dass sie eine sehr günstige, informelle Plattform für Präsentation der eigenen Arbeit sowie Kontakte bieten, die als nützlich für das berufliche Vorankommen wahrgenommen wird. Archäologie Schweiz geniesst dieses Image im Moment nicht, denn bei Studierenden sind die Mitgliederzahlen rückläufig – obwohl die Mitgliederzahlen der Arbeitsgemeinschaften weiter steigen. Dass gerade die Studierenden aus meiner Sicht damit auf das falsche Pferd setzen, kann man ihnen nicht verargen. Unser Verein ist relativ teuer, erscheint zudem manchmal etwas «altväterisch – oder mütterlich» – und hat noch nicht alle nötigen Reformen hinter sich.

Die Arbeitsgemeinschaften und AS konkurrenzieren sich zwar nicht, auch wenn die Publikationsfreude – insbesondere für wissenschaftliches Kurzfutter – aus den Arbeitsgemeinschaften bisweilen die AS stark belastet. Zurückblickend haben sich auch in den letzten 25 Jahren weitere Organisationen im Bereich Archäologie engagiert. Zu nennen wäre etwa die «NIKE»

Wenn wir die letzten Jahrzehnte unter dem Aspekt der Auseinandersetzung – oder sagen wir: Konflikte? – in der schweizerischen Archäologie betrachten, so gab und gibt es durchaus Gräben, die lange Zeit bestanden haben und sicher dem Fach nicht gut getan haben. Archäologie Schweiz vermochte sich aber nach dem Grounding weitgehend aus dem Tagesgezänk herauszuhalten: Meines Erachtens ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der Generalsekretärinnen und ihres Nachfolgers. Sie waren stets darauf bedacht, bei wechselndem politischen Personal im Vorstand das Schiff am Schwimmen zu halten. Dass dabei Minenfelder wie die Politik und Diskussionen um Qualität und Umfang von Publikationen usw. eher gemieden wurden, ist verständlich und ihnen nicht vorzuwerfen – der Gesellschaft ging und geht es gut – oder zumindest nicht schlecht.

Und die Zukunft?

Die Diskussion der letzten paar Jahre um die Ausrichtung der Gesellschaft hat Staub aufgewirbelt. Vordergründig ging es um chronologische Fragen, daneben aber eben auch darum, wie «öffentlich» wir wirken wollen. Natürlich – die von Jürg Ewald geschilderten Ereignisse zeigen es – besteht unsere Achillesferse darin, dass wir einen relativ hohen Betrag jährlich benötigen, um unsere Institutionen und Publikationen am Laufen zu halten. Wir sind damit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aber auch unseren Kundinnen und Kunden ständig verpflichtet. Damit ist die Finanzierungsfrage ein ständiges Thema. Damit komme ich zu den Herausforderungen für die Zukunft:

1. Behebung des Ressourcenmangels?

Zweifellos sind hier noch Anstrengungen möglich, und Ideen werden umgesetzt. Die Mitgliederzahlen sind vor allem im Bereich der Fachleute (Studierender oder mit Abschluss) unbefriedigend. Schleichender, aber ebenso folgenreich ist ein Mangel an Personen, die Ämter und

Aufgaben übernehmen können. Heute erlauben Anstellungen in einer kantonalen Verwaltung eigentlich keine oder nur geringe Aktivitäten für Vereinigungen und Vereine. Arbeit über das zugewiesene Rayon hinweg ist nur bei Teilzeitpensen machbar. Da im Moment das freiwillige Engagement für Archäologie Schweiz direkt oder indirekt zu einem rechten Teil durch Personen in den archäologischen Diensten geleistet wird, müssen entweder andere Kreise rekrutiert oder mehr flüssige Mittel aktiviert werden. Der direkte Einfluss der lokalen oder regionalen archäologischen Institutionen auf Archäologie Schweiz dürfte – so meine ich – also eher schwinden. Woher Archäologie Schweiz zusätzliche Mittel gewinnen will und kann, ist vorläufig noch offen.

2. Schaffung übergreifender Strukturen?

Die Archäologie hat in der Schweiz den Vorteil (dazu interessant die Stimmen aus dem Ausland), dass auch in den – nach europäischem Massstab – kleinräumig verteilten kantonalen Fachstellen viel spezialisiertes Fachwissen vorhanden ist. Gleichzeitig bestehen aber mit Ausnahmen der Universitäten und einiger Museen nur wenige wirkliche «Forschungsinstitutionen». Wie auf die Länge für die Archäologie in der Schweiz wirklich zentrale Schwerpunktthemen wie die Dendrochronologie betreut oder weiterentwickelt werden sollen, ist mir auch nicht klar – auf eine Stiftung hoffen und wieder ein Institut gründen? Mehr Institutionen bei der Akademie schaffen?

3. Qualitätssicherung?

Die wissenschaftlichen Publikationstätigkeit von Archäologie Schweiz ist auf die Dauer nur dann finanziell gesichert, wenn die herausgegebenen Werke international bestehen können. Wir haben zwar Trümpfe in der Hand, etwa gut verankerte Mehrsprachigkeit. Mindestens ein Teil der von der Gesellschaft verantworteten Titel indessen muss – ausgehend oder zentriert auf die schweizerische Archäologie – internationale Fragestellungen in der Archäologie bzw. Grundlagenforschung vorstellen. Die Wissenschaftliche Kommission von Archäologie Schweiz wird damit zur Förderin, aber auch Forderin. Gerade die heute gegenüber früher wesentlich zahlreicheren Möglichkeiten, lokale oder regionale Themen in qualitativ hochwertiger Form zu publizieren, setzt uns einerseits unter Druck, gäbe aber andererseits bei den wissenschaftlichen Publikationen eine Legitimation, unsere Mittel vermehrt auf übergreifende, gesamtschweizerische Themen zu konzentrieren.

Für eine Geschichte der Archäologie in der Schweiz

Ich taue kaum als Wahrsager, ich würde aber durchaus eine Wette eingehen, dass beim 125-Jahr-Jubiläum unserer Gesellschaft deren Geschichte in gedruckter Form vorliegt – sei es als monografischer Wälzer oder aber als Füllhorn von kleineren und grösseren Beiträgen zum Thema. Ein riesiges Quellenmaterial wartet in den Archiven von Institutionen, Nachlässen von Privaten oder auch gedruckten Werken. Nur schon das Zusammentragen von Bild- und Tondokumenten zur schweizerischen Archäologie käme einer veritablen Grabung gleich; Schnitte müssen allerdings in die Archive und Datenbestände gelegt werden, nicht ins Gelände.

Und was bringt uns das? Ich meine, es würde uns manchmal ein wenig aus den Grabungen, den Depots, aber auch der Vermarktung unserer Forschung dahin zurück führen, wo wir herkommen: In den normalen Diskurs einer demokratischen Gesellschaft und in eine stärkere Begegnung zwischen Fachleuten und Laien. Das war und ist nüchtern gesehen eine der Qualitäten von Archäologie Schweiz.

Hansjörg Brem
Schickstrasse 3
8400 Winterthur
hjbre@bluewin.ch

Präsidentinnen und Präsidenten der Gesellschaft 1908–2007
Die Jahreszahlen sind je nach Zählung des «Gesellschaftsjahres» etwas unterschiedlich, die Amtsperioden dauerten von GV zu GV jeweils drei Jahre.

1908–1909, Jakob Wiedmer-Stern; 1910 Eugen Tatarinoff; 1911–1912 Jakob Wiedmer-Stern; 1912–1915 Alfred Cartier; 1916–1918 David Viollier; 1919–1921 Otto Tschumi; 1922–1924; Maurice Borel; 1925–1928 Wilhelm Amrein; 1928–1931 Eugen Tatarinoff; 1931–1933 Louis Reverdin; 1934–1937 Paul Vouga; 1937–1940 Theophil Ischer; 1940–1943 Rudolf Laur-Belart; 1943–1946 Alfred Matter; 1946–1949 Louis Bosset; 1949–1952 Walter U. Guyan; 1952–1955 Robert Bosch; 1955–1958 Marc-Rodolphe Sauter; 1958–1961 Hans-Georg Bandi; 1961–1964 Josef Speck; 1964–1967 Rudolf Fellmann; 1967–1970 Walter Drack; 1970–1973 Hans Grütter; 1973–1976 André Rapin; 1976–1979 Jürg Ewald; 1979–1982 Martin Hartmann; 1982–1985 Jost Bürgi; 1985–1988 Denis Weidmann; 1988–1991 Rolf d'Aujourd'hui; 1991–1994 Andreas Zürcher; 1994–1997 François Schifferdecker; 1997–2000 Stefan Hochuli; 2000–2003 Laurent Flutsch; 2003–2006 Anne Hochuli-Gysel; 2006– Hansjörg Brem.

Sekretärinnen und Sekretäre (Generalsekretäre, Zentralsekretäre) von Archäologie Schweiz 1908–2007

1908–1912, Jakob Heierli; 1912–1928, Eugen Tatarinoff; 1928–1956, Karl Keller-Tarnuzzer; 1956–1972 Rudolf Degen; 1972–1977 Madeleine Sitterding; 1978–1981 Vakant; 1981–1983 Geneviève Lüscher (ad interim); 1983–1988 Christin Osterwalder; 1988– Urs Niffeler

Anmerkungen

- 1 M.A. Kaeser hat in den letzten Jahren mit einigen Arbeiten bereits wichtige, neue Erkenntnisse publiziert.
- 2 Das in Entstehung befindliche Werk «Historisches Lexikon der Schweiz, HLS» erschliesst einige Forscherpersönlichkeiten. Hinzuweisen ist für das allgemeine Umfeld auch auf den Artikel von D. Paunier, Archäologie. In: HLS 1, 2002, 475–480; eine interessante Auswertung aus den gedruckten Quellen hat auch Rey (Rey 2002) vorgelegt.
- 3 M.-R. Sauter, Urschweiz 21, 1957, 22f.
- 4 H. Brem/H. Doppler, Gedanken zu 100 Jahren Pro Vindonissa. JberGPV 1996, 3–11.
- 5 as. 27, 2004, Heft 2.
- 6 s. hier S. 27–31.
- 7 Abgeleitet von der Zahlungsunfähigkeit der Fluggesellschaft «Swissair» am 12. Oktober 2001, die zur Folge hatte, dass die gesamte Flotte am Boden (ground) blieb ...
- 8 s. dazu in diesem Band S. 41–52.
- 9 Zu erwähnen wären etwa die Unternehmen «Archéodumum SA», das «Laboratoire dendrochronologique Moudon» oder das «Büro Sennhauser».
- 10 AGUS; ARS; SAM; SAF (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen); SAKA (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie); Arbeitsgemeinschaft Prospektion; Arbeitsgemeinschaft für experimentelle Archäologie.

Bibliographie

- Brem, H. (2003) Die Schweiz als Zufluchtsort für Nazi-Archäologen? – eine Replik auf die Rezension von Frau Martina Schäfer, St. Gallen, zum Werk von Uta Halle in «Archäologische Informationen» 26, 2003, 520–523. Archäologische Informationen 27, 2004, 259–262.
- Kaeser, M.-A. (dir.; 2006) De la mémoire à l'histoire : L'oeuvre de Paul Vouga (1880–1940). Des fouilles de la Tène au «néolithique lacustre». Archéologie neuchâteloise 35. Neuchâtel.
- (2004a) L'univers du préhistorien. Science, foi et politique dans l'œuvre et la vie d'Edouard Desor (1811–1882). Paris.
- (2004b) Les Lacustres. Archéologie et mythe national. Lausanne.
- Müller, F./Frey, J./Haenssler, A. et al. (2003) Germanenerbe und Schweizertum. Archäologie im Dritten Reich und die Reaktionen in der Schweiz. JbSGUF 86, 2003, 191–198.
- Rey, T. (2002) Über die Landesgrenze. Die SGU und das Ausland zwischen den Weltkriegen im Spiegel der Jahresberichte. JbSGUF 87, 2003, 231–253.
- Reverdin, L. (1933) Rapport de L. Reverdin à l'Assemblée jubilaire à Zofingue. JbSGU 25, 16–26.
- Rückert, A., (1998) Pfahlbauleute und Nationalismus, 1920–1945. In: U. Altermatt/C. Bosshart-Pfluger/A. Tanner (Hrsg.) Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert. Die Schweiz 1798–1998: Staat – Gesellschaft – Politik. Bd. 4, 87–100. Zürich.
- Sauter, M.-R. (1982) Streiflichter auf die Geschichte der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF). Archäologie der Schweiz 5, 1, 34–40.

Archäologie Schweiz - Archäologie Österreichs : getrennte Wege - gemeinsame Ziele der ehemaligen Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF sowie der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte ÖGUF

Autor(en): Krenn-Leeb, Alexandra

Objekttyp: Article

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **08.12.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-117923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALEXANDRA KRENN-LEEB

ARCHÄOLOGIE SCHWEIZ – ARCHÄOLOGIE ÖSTERREICHS: GETRENNTE WEGE – GEMEINSAME ZIELE

der ehemaligen Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF
sowie der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte ÖGUF

Em. Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer in Anerkennung seiner Verdienste um die Urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft (UAG) gewidmet

Die Vereinsgeschichte der nunmehrigen Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF) lässt sich vor allem in ihren allerersten Anfängen ganz eng mit der damaligen Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF) in Verbindung bringen. Elmar Vonbank und Fritz Felgenhauer sind hier als direkte Proponenten einer der SGUF zumindest inhaltlich nahe stehenden Vereinigung für Österreich zu sehen.

Elmar Vonbank, bereits Leiter des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz, vermittelte einen Volontariatsposten im Sekretariat der SGUF an den damaligen Studenten Fritz Felgenhauer, der im Frühsommer des Jahres 1949 vom Institutsvorstand Richard Pittioni für den mehrmonatigen Aufenthalt in der Schweiz nominiert worden war.

Fritz Felgenhauer, der sich überrascht und glücklich über die gewährte Chance schätzte, beschrieb seine Tätigkeit bei der SGUF folgendermassen:¹

«Ich hatte während dreier Monate, Mitte August bis Mitte November im Sekretariat der SGU zu arbeiten, erhielt dafür einen entsprechenden Gehalt, der mich zwar nicht in die Lage versetzte, Reichtümer zu sammeln, aber doch auskömmlich unterzukommen und für mich das Wesentlichste – die mir zur Verfügung stehende Freizeit zu Fahrten in die nähere und weitere Umgebung meines Standortes zu benützen.

Meine Aufgabe bestand vor allem in der Führung der laufenden Sekretariatsgeschäfte in der Zeit, in der der Sekretär, Herr Karl Keller-Tarnuzzer sich auf längeren Dienstreisen befand, weiters in seiner allfälligen Unterstützung, in Arbeiten an der archäologischen Landesaufnahme, in Tätigkeiten im Thurgauischen Kantonmuseum und in diversen anderen Geschäften. Ich hatte so mit Gelegenheit, in das Getriebe der schweizerischen Urgeschichte einen recht guten Einblick zu nehmen und viel an Schweizer Material selbst in die Hände zu bekommen. Darüber hinaus aber war es mir daran gelegen, das Land selbst und seine Leute, ihre staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse kennen zu lernen, den Stand der schweizerischen Forschung zu erfassen, die Organisation der Urge-

schichtsforschung, das Musealwesen und die praktische Feldarbeit kennen zu lernen.

Ich hoffe, dass mir dies bis zu einem gewissen Grade geglückt ist und dass ich aus meinen Erfahrungen und Erlebnissen möglichst viel für unsere eigene Arbeit verwerten kann.» (Abb. 1)

Fritz Felgenhauer – gerade im 5. Studiensemester – nutzte diesen Aufenthalt für zahlreiche Ausflüge. Er war sehr beeindruckt von den Ausstellungsgestaltungen in den Museen, den vielfältigen Arbeitsfeldern (Archäologische Landesaufnahme, Luftbildarchiv), aber auch der inneren Struktur der SGUF, was sich unter anderem anhand der Tatsache ablesen lässt, dass er von den diversen Drucksorten und Verwaltungsdokumentationen jeweils Musterexemplare mit nach Wien nahm (Abb. 2.3). Er wurde auch eingeladen, über den Stand der österreichischen Ur- und Frühgeschichtsforschung im Rahmen des Mitgliederzirkels am 12. Oktober 1949 zu berichten (Abb. 4).

Mitte November 1949 kehrte Fritz Felgenhauer von seinem dreimonatigen Schweizaufenthalt nach Wien zurück und informierte sofort seine engsten Kollegen Karl Kromer, Herbert Zwiauer, Wilhelm Angeli sowie den Juristen Dr. Walter Böhm von den persönlichen Erfahrungen mit der SGUF. Innerhalb kürzester Zeit gelang es einem kleinen Proponentenkreis, der sich vor allem aus Studierenden und jungen Absolventen zusammensetzte, die Zustimmung unter anderem von Universitätsprofessor Richard Pittioni und einigen weiteren Verantwortungsträgern für eine Gründung einer *Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft (UAG)* innerhalb der alt eingesessenen und renommierten *Anthropologischen Gesellschaft in Wien (AG)* zu erhalten. Eine wichtige Entscheidung Pittionis – nämlich Fritz Felgenhauer ab dem 1. Jänner 1950 als wissenschaftliche Hilfskraft am Urgeschichtlichen Institut einzustellen – begünstigte die Bestrebungen, da nun neben Karl Kromer (Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien) eine offiziellere und statusmässige Zugehörigkeit zu einer weiteren ur- und frühgeschichtlichen Institution des innersten Proponentenkreises gewährleistet gewesen war.



Abb. 1. Fritz Felgenhauer (links) verstand sich sehr gut mit dem langjährigen Sekretär der SGUF Karl Keller-Tarnuzzer (Mitte). Gemeinsam mit Wilhelm Angeli (rechts), der im Anschluss an Felgenhauers einen vergleichbaren Aufenthalt bei der SGUF absolviert hatte, besuchten sie diesen im Rahmen des Prähistorischen Kongresses in Zürich am 14. August 1950. Foto Felgenhauer-Archiv.

Der Gründung einer eigenständigen Arbeitsgemeinschaft innerhalb einer schon lange bestehenden Gesellschaft gingen bereits mehrere Versuche voraus, die alt eingefahrenen Strukturen der Anthropologischen Gesellschaft etwas aufzubrechen und sie an die nunmehrigen Bedürfnisse einer jungen Wissenschaftergeneration anzupassen. Diese Bestrebungen wurden argwöhnisch beobachtet und die Entwicklung einer regelrechten «fachlichen Geheimorganisation» vermutet.² Sie sind angesichts der damaligen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg wenn nicht als «Putsch» so doch als Aufruhr zu bezeichnen, bedeutete es doch eindeutig eine aktive und letztlich auch einschneidende und nachhaltige Initiative der jungen Wissenschaftler, die mit ihren modernen Ansichten wiederholt auf starre und teils veraltete Vorstellungen einer älteren Wissenschaftergeneration getroffen waren. Hier muss des Verständnisses wegen angeführt werden, dass das Anthropologische Institut unter der Leitung von Josef Weninger interimistisch die Leitung des Urgeschichtlichen Instituts in Wien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges übernommen hatte, bis schliesslich Richard Pittioni 1947 als Institutsvorstand eingesetzt worden war. Entsprechend nahm die Anthropologische Gesellschaft in Wien zu dieser Zeit als grösste Vereinigung der anthropologischen Disziplinen eine dominante Rolle ein. Die Wiener Prähisto-

rische Gesellschaft wurde wegen deren belasteter Vereinsgeschichte und der zu stark zentralistischen Namensgebung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederbelebt. Es fehlte schliesslich an einer adäquaten Institution, die sich speziell und in der Hauptsache mit den aktuellen Forschungsfragen der Ur- und Frühgeschichte beschäftigte.

Letztendlich liess auch das Interesse von Laien an der Ur- und Frühgeschichte, die im Rahmen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien kaum Beachtung erfahren hatten, die «zornigen jungen Männer», wie sie Wilhelm Alzinger 1975 anlässlich eines Festvortrages beim 25-Jahr-Jubiläum der UAG nannte, sich gegen die veralteten Vereinsstrukturen aufbegehren.

Die Gründung einer Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft (UAG) innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft (AG) in Wien sollte eine inhaltliche und finanzielle Eigenständigkeit gewährleisten, ohne mit der Muttergesellschaft brechen zu müssen. Dem Jurist W. Böhm³ gelang es, einen gangbaren Weg über den § 19 der Satzungen der AG zu finden, der es ermöglichte, eine UAG als Unterausschuss der AG zu formieren. Als unbedingte Voraussetzungen wurden die vollkommene finanzielle Unabhängigkeit, die interne Autonomie sowie das Recht, selbständig nach aussen auftreten zu können, gefordert.

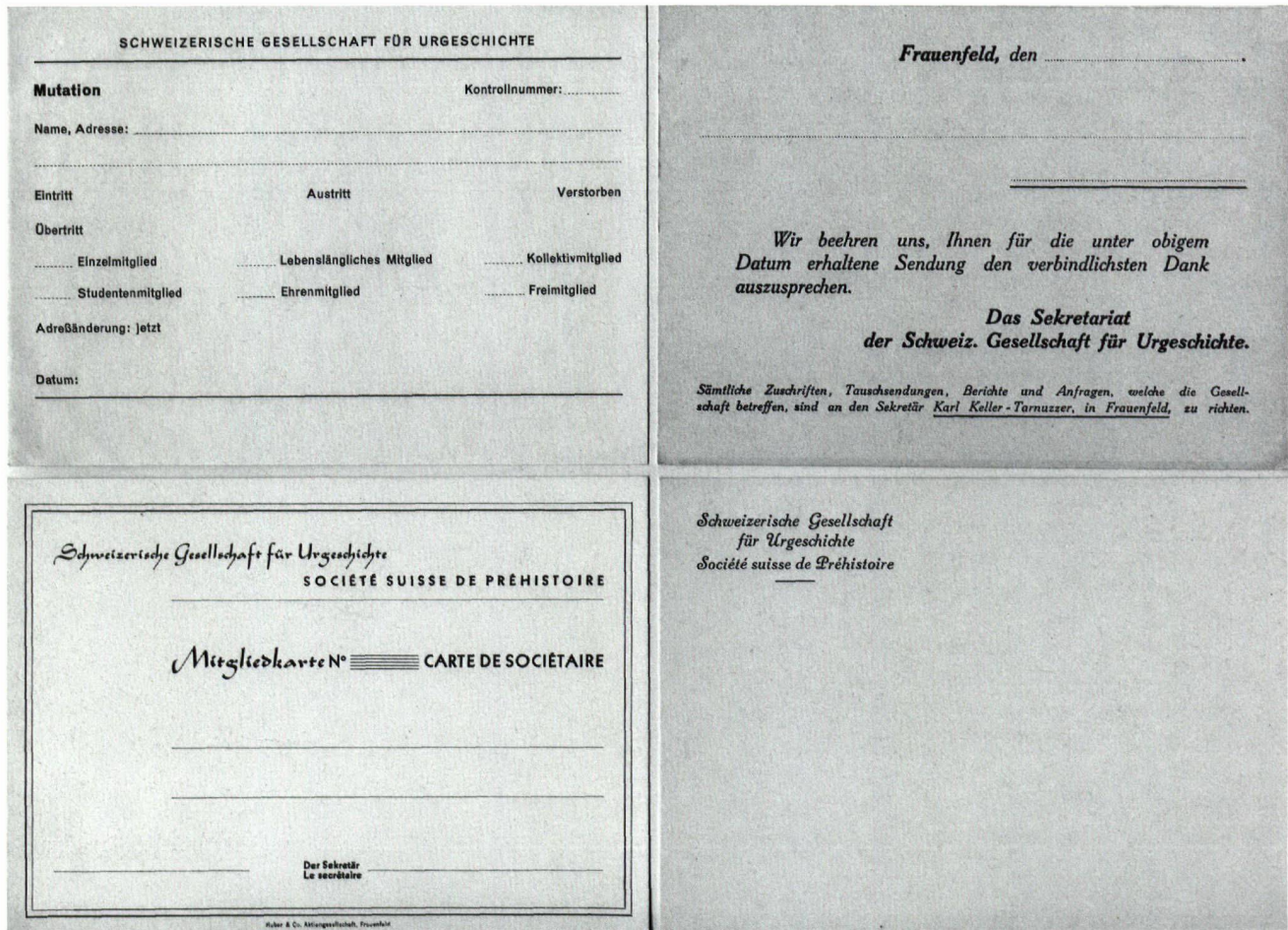


Abb. 2. Musterexemplare von diversen kleinen Drucksorten der SGUF, die durchaus als Vorbild für manche der UAG gedient haben. Felgenhauer-Archiv, jetzt ÖGUF-Archiv.

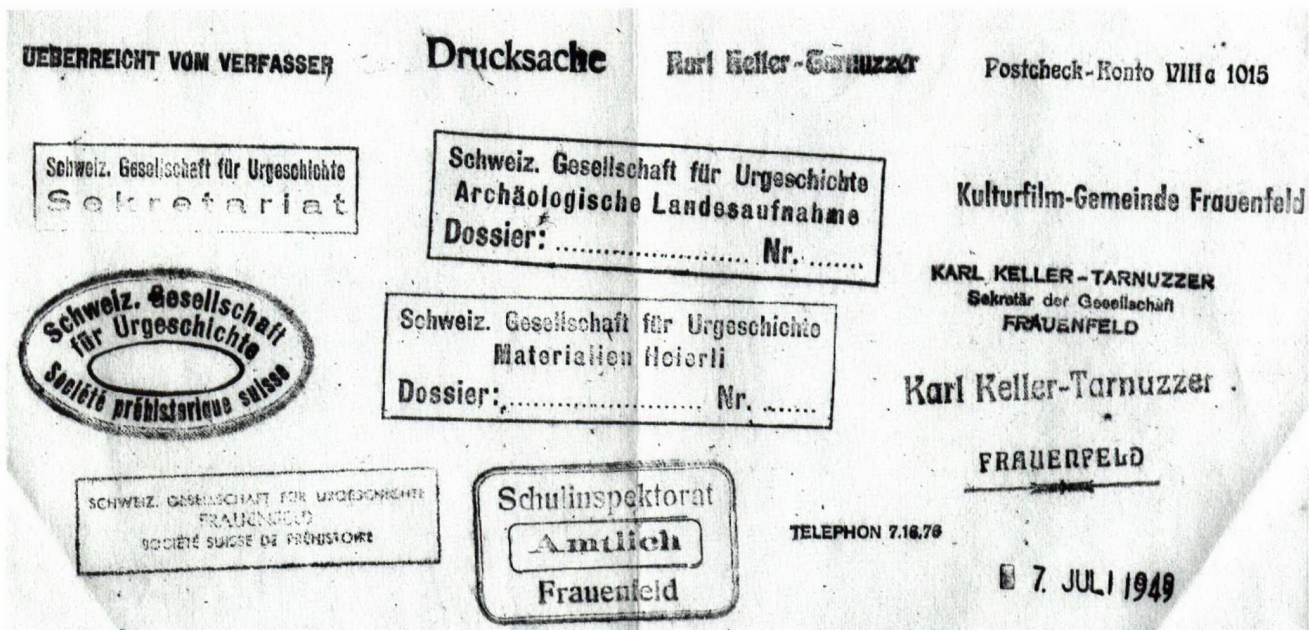


Abb. 3. Musterexemplare an diversen Stempeln der SGUF. Felgenhauer-Archiv, jetzt ÖGUF-Archiv.

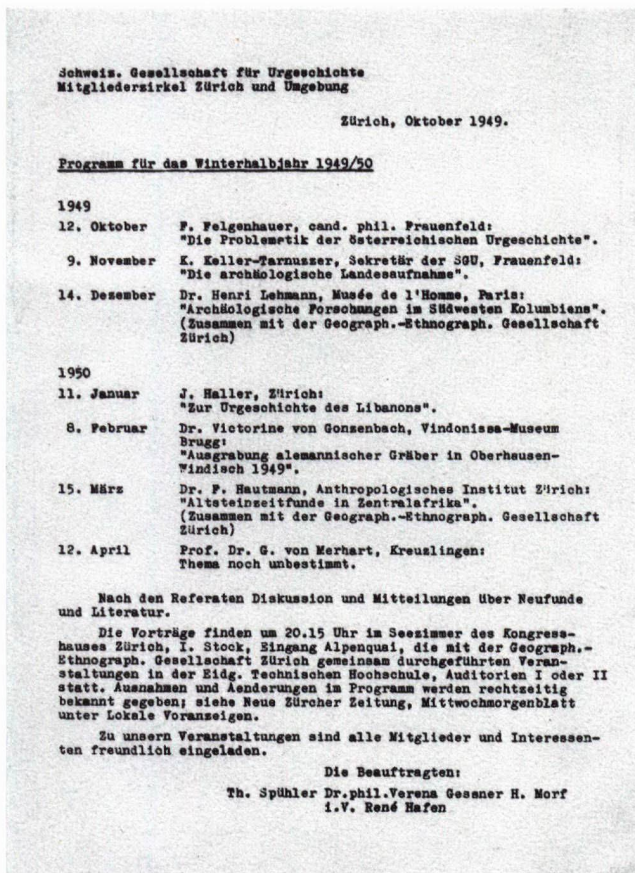


Abb. 4. Programm des Mitgliederversammlung Zürich und Umgebung der SGUF für das Wintersemester 1949/50 mit dem Vortrag von Fritz Felgenhauer über «die Problematik der österreichischen Urgeschichte». Felgenhauer-Archiv, jetzt ÖGUF-Archiv.

Bereits am 25. Jänner 1950 genehmigte der Ausschuss der AG nach intensiver Diskussion und teilweise heftiger Opposition die Bildung einer Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Schon am nächsten Tag wurde die erste Hauptversammlung zur Begründung der UAG durch die Proponenten einberufen. Die offizielle Zustimmung erfolgte am 15. Februar 1950 im Rahmen der Generalversammlung der AG. Franz Hampl vom Niederösterreichischen Landesmuseum und Karl Kromer von der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien übernahmen die ersten Funktionen als Obmann/Vorsitzender und stellvertretender Obmann/Vorsitzender in den Jahren 1950-1951. Bezeichnenderweise fand die Gründungshauptversammlung im Hernalser Heimatmuseum als Ausdruck der Verbundenheit mit den Museen und den zahlreichen interessierten Laien in Wien statt. Fritz Felgenhauer übernahm den Posten des 1. Sekretärs, den er bis 1965 innehaben sollte, und zeichnete in vielfacher Weise verantwortlich für zahlreiche Aktivitäten und den Aufbau von Strukturen, die auch in der SGUF bekannt gewesen waren.

Einen bedeutenden Stellenwert sollten die Publikationen

einnehmen, die umgehend in Eigenregie hergestellt wurden. Bereits 1950 begann man mit der Herausgabe der MUAG (*Mitteilungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Abb. 5, links), ab 1952 mit jener der VUAG (*Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Abb. 5, rechts) sowie des *Nachrichtenblattes für die Österreichische Ur- und Frühgeschichtsforschung* (Abb. 6), die in der Folge jährlich und häufig unter schwierigsten Bedingungen erschienen sind und deren direkter Nachfolger seit 1990 die nunmehrige Zeitschrift *Archäologie Österreichs* (AÖ, Abb. 7) repräsentiert. Ein Bildarchiv wurde begründet, das letztendlich einen Grundstock für das spätere Luftbildarchiv am Institut für Ur- und Frühgeschichte gebildet hat.

Die enge Zusammenarbeit mit den Laienmitgliedern ermöglichte die Gründung eines Fundbergungsdienstes, der 1954 ein eigenes Statut erhielt und für den die Mitglieder entsprechende Vorlesungen und Übungen am Urgeschichtlichen Institut zu absolvieren hatten. Unter Beiziehung eines Vertreters des Bundesdenkmalamtes, der Museen und des Gründungsmitgliedes und langjährigen Vorsitzenden der UAG/ÖGUF, des Juristen Walter Böhm, wurden sie durch die UAG-Kommission geprüft. Die Teilnahme an Grabungen musste nachgewiesen werden und es entfaltete sich gerade durch diese Bergungen, die seinerzeit noch an den Wochenenden durchgeführt wurden, eine enge Verbundenheit zwischen den Mitgliedern. Die Anbindung an die Universität, die Integration von Studierenden und die Einbindung von Laienmitgliedern waren das entscheidendste Element, das der UAG eine treue Mitgliedschaft sicherte.

Mit Beginn der achtziger Jahre des 20. Jh. hatte sich schliesslich der Fundbergungsdienst überholt und wich den professionell organisierten Grossgrabungen des Bundesdenkmalamtes. Eine eigene *Sektion Grabungen* unter der Leitung von Johannes-Wolfgang Neugebauer entstand und übernahm die finanzielle Abwicklung der Subventionen einiger Grabungsprojekte für das Bundesdenkmalamt. Sie wurde nach seinem plötzlichen und gerade für die ÖGUF als überaus schmerzlich empfundenen Tod am 15. August 2002 nach Abwicklung der noch offenen Gebarungen im Jahre 2003 ruhend gestellt.

Vortragsabende wurden seit Gründung der UAG abgehalten. Sie fanden am Urgeschichtlichen Institut in Wien statt, sodass eine rege Beteiligung der dortigen Studierenden gewährleistet war. Die Postkolloquien erfreuten sich einer sehr grossen Beliebtheit und fungierten zugleich als Kommunikationsplattform. Aufgrund der Vielfalt an vertretenen archäologischen Institutionen in der Besetzung des Ausschusses entwickelte sich ein bundesweites Netzwerk, das gerade in aktuellen Tagen erneut ausgebaut wird und wieder gefragt ist.

1958 gliederte sich die Urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft aus der Anthropologischen Gesellschaft in Wien statutengemäss aus und verselbständigt sich unter der Bezeichnung *Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* (ÖAGUF). Die Ausdehnung der Vereinsaktivitäten über das gesamte Bundesgebiet wurde vor allem mit

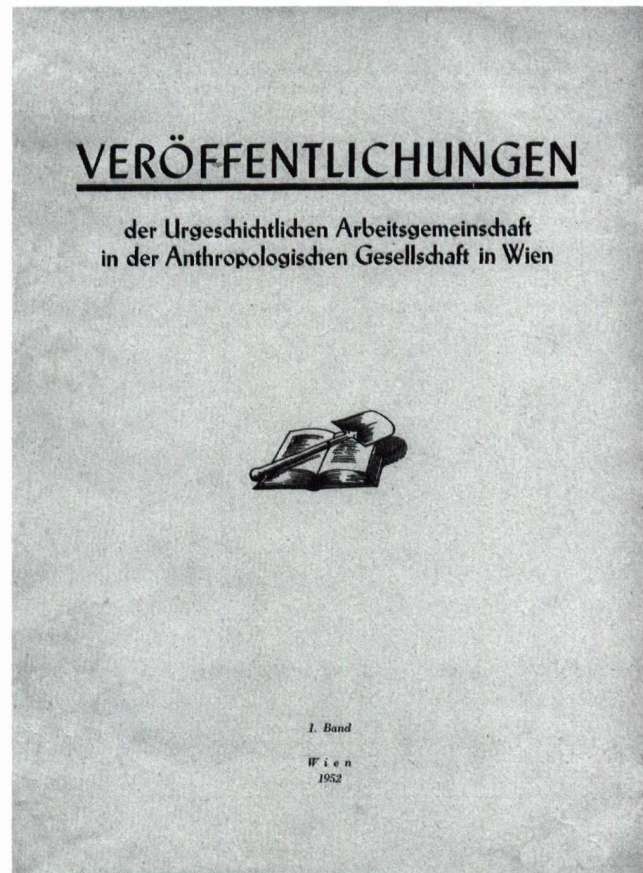
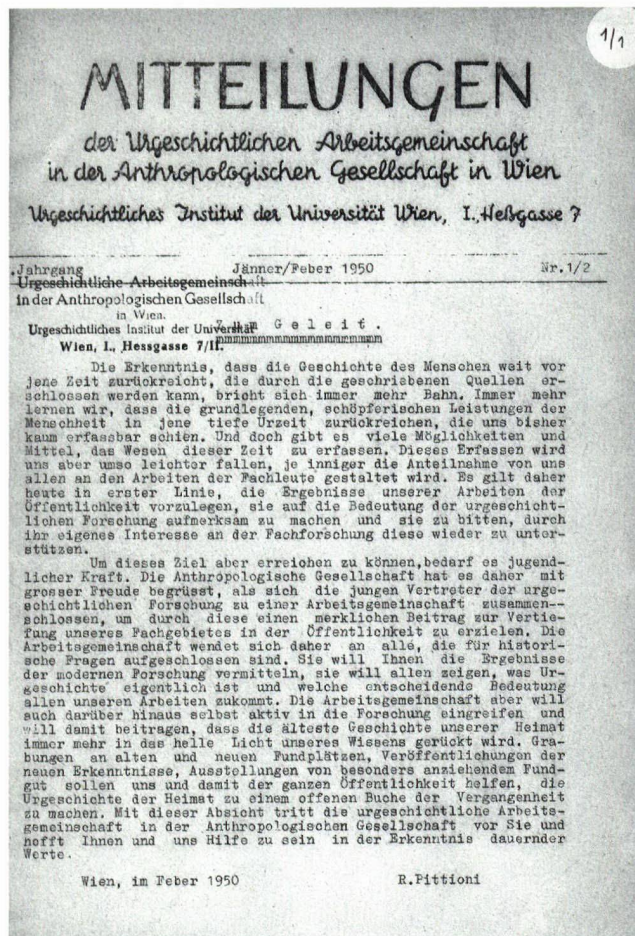


Abb. 5. Titelblatt der ersten Ausgabe der *Mitteilungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* (MUAG) im Jahre 1950 mit einem Geleitwort von Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni (links). 1952 erschien der erste Band der *Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* (VUAG) (rechts). Beide Zeitschriften zierte das Buch mit dem Spaten, das sich in der Folge als das Logo der UAG etablierte und bis heute in etwas modifizierter Form erhalten geblieben ist.

tels der Durchführung von regelmässigen (alle zwei Jahre, ab Beginn der achtziger Jahre sogar jährlichen) Jahrestagungen bzw. schliesslich internationalen ÖGUF-Symposien deutlich gemacht. Hierbei hatte man sich ursprünglich an die Jahrestagungen der deutschen Altertumsverbände orientiert, mit denen gemeinsam mehrere grosse Symposien abgehalten wurden, so unter anderem 1962 in Graz und zuletzt 1997 mit dem West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung e. V. unter dem Vorsitz von Egon Schallmayer in Wien mit über 650 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Im Jahre 1984 wurden mittels einer Statutenänderung Sektionen innerhalb der ÖAGUF ermöglicht. So gründete Ernst Lauer mann die *Sektion Stockerau* und Gerhard Langmann integrierte die *Pro Austria Romana* (PAR) ebenfalls in eine Sektion. Durch eine eigenständige Finanzgebarung konnten sie in der Folge relativ unabhängig agieren.

1988 entschloss sich der Vorstand unter dem Vorsitz von Walter Böhm nach mehreren Anläufen, die Arbeitsgemeinschaft in eine Gesellschaft umzuwandeln, die sie aufgrund der umfangreichen Aktivitäten bereits geworden war. Die *Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* (ÖGUF) war geboren und lehnte sich bewusst mit der neu-

en Benennung an die Schweizer (SGUF) und deutschen (DGUF) Vorbilder an.

Noch klarer verdeutlichte sich die Anlehnung an die Aktivitäten der oben genannten Nachbarinstitutionen in der neuen Zeitschrift *Archäologie Österreichs*, der als Vorbild die Zeitschriften *Archäologie in Deutschland*, aber vorerst noch stärker *Archäologie der Schweiz* dienten. Im Jahre 1990 erschien das erste Heft als Doppelausgabe mit einem völlig neuen Konzept, in dem neben einem Hauptartikel über aktuelle Forschungsprojekte mehrere Fachbeiträge sowie interdisziplinäre Forschungen und museale Ausstellungen in selbständigen Rubriken leserfreundlich aufbereitet wurden. Besonderer Beliebtheit sowohl bei den Autorinnen und Autoren als auch bei den Leserinnen und Lesern erfreute sich in der Folge die Rubrik News, in denen die aktuellsten Forschungsnachrichten rasch und unkompliziert veröffentlicht werden konnten.

Die Zusammenarbeit mit Walter Rob, dem Inhaber des renommierten Verlags A. Hartleben in Wien, ermöglichte ein regelmässiges Erscheinen und einen professionellen Vertrieb. Die *Archäologie Österreichs* wurde ausnehmend gut angenommen, was sich in einer nahezu Verdreifung des

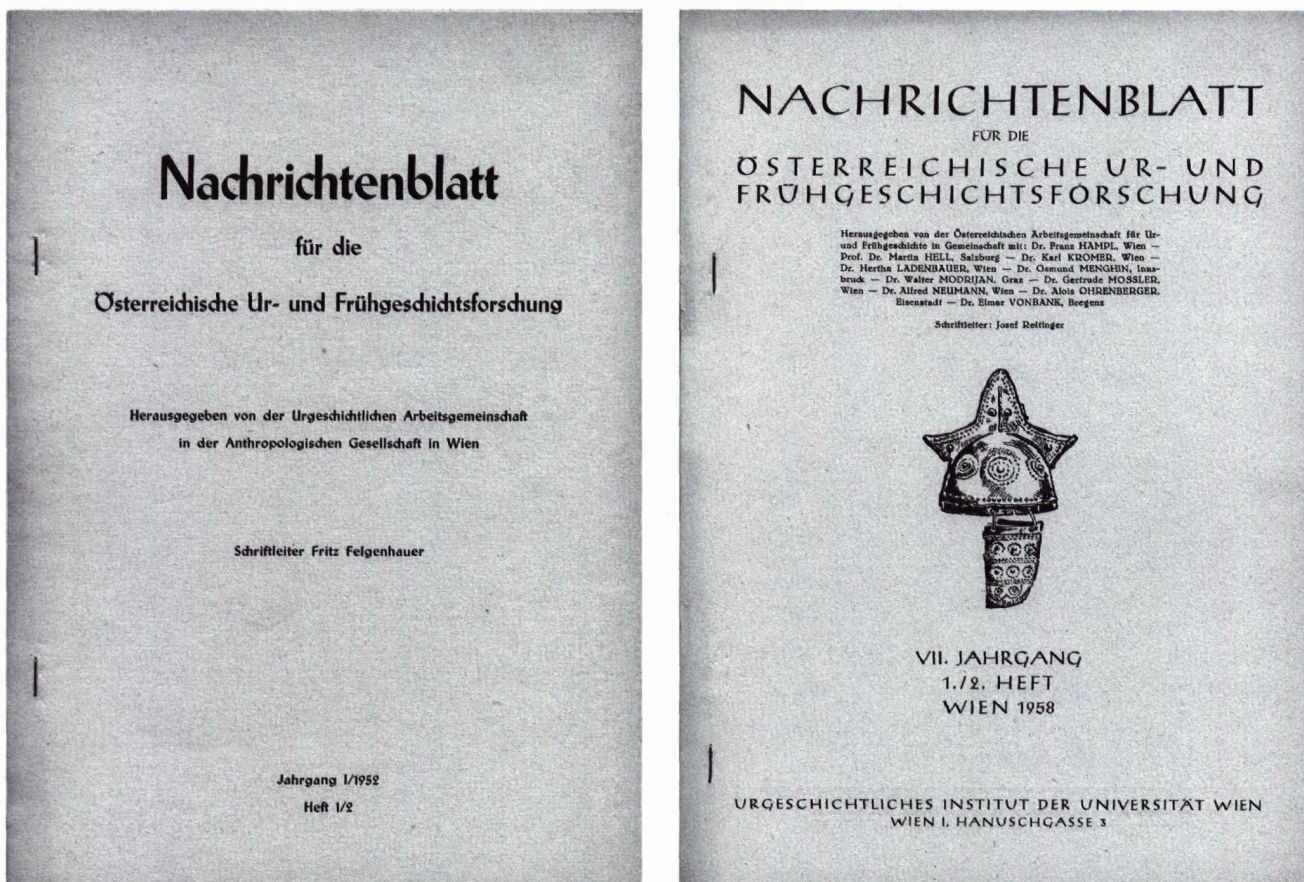


Abb. 6. Seit 1952 gewährleistete das Nachrichtenblatt für die Österreichische Ur- und Frühgeschichtsforschung eine rasche Information zur österreichischen Ur- und Frühgeschichte (links). Ab der Gründung der selbständigen Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1958 zierte der Helm vom Pass Lueg die Titelseite (rechts).

Mitgliederstandes auf rund 1200 Mitglieder der ÖGUF in den darauf folgenden Jahren manifestierte.

1990 erfolgte ein deutlicher Generationswechsel. Sechs neue Mitglieder wurden in den Ausschuss gewählt, die sich alle aktiv am Vereinsgeschehen beteiligten bzw. neue Initiativen einleiteten. Martin Krenn begründete 1990 als erster den Arbeitskreis Mittelalterarchäologie, Alexandra Leeb in der Folge 1991 den Arbeitskreis Neolithikum/Bronzezeit. Die Arbeitskreise Experimentelle Archäologie (1991), Museumspädagogik (später Kulturvermittlung, 1993), Eisenzeit, Unterwasserarchäologie, Paläolithikum (alle 1994) sowie jüngst Forensische Archäologie (2006) erfreuten und erfreuen sich einer regen Beliebtheit, auch wenn hier wiederholt Probleme in der jeweiligen Nachfolgeschaft auftreten, wenn die Arbeitskreisleiterinnen und -leiter aufgrund von Arbeitsüberlastung bzw. einer ganztägigen Dienstanstellung ihre Leiterfunktion an jüngere Studierende übergeben müssen. Soeben formiert sich der nächste Arbeitskreis, Musikarchäologie, der wie alle anderen vor allem interdisziplinäre Forschungsansätze forciert.

Gerade diese Initiativen wenden sich in starkem Masse an die Studierenden der Ur- und Frühgeschichte und werden auch von diesen getragen. Ihnen werden zahlreiche organi-

satorische und administrative Belange neben den wissenschaftlich fundierten Vorgehensweisen praktisch «nebenbei» vermittelt. So haben sich nicht wenige bekannte Archäologinnen und Archäologen ihre ersten Spuren im Rahmen der ÖGUF verdient bzw. sind bereits dort durch ihren aktiven Einsatz für die Belange der archäologischen Forschung in Österreich aufgefallen.

Aufgrund der erfolgreichen Zusammenarbeit von Fachkollegen, Studierenden und zahlreichen interessierten Laienmitgliedern etablierte sich die ÖGUF als grösste wissenschaftliche Gesellschaft für die Ur- und Frühgeschichtsforschung in Österreich. Die Aufgeschlossenheit für neue Ideen und Aktivitäten hat der ÖGUF stets gut getan und sie vor Überalterung oder Antiquiertheit bewahrt.

Trotzdem hat die UAG und schliesslich die ÖGUF von einer gewissen Kontinuität profitiert, die sich in der Funktion des 1. Sekretärs – ab 1995 als Geschäftsführung ausgewiesen – abgezeichnet hat. Seit ihrer Gründung fungierten insgesamt erst vier Personen in dieser Funktion, die hauptverantwortlich für die Umsetzung der durch den Vorstand und den Ausschuss genehmigten Aktivitäten gewesen sind. Fritz Felgenhauer (1950–1965), Clemens Eibner (1966–1982), Otto H. Urban (1983–1994) und Alexandra Krenn-Leeb (seit 1995)

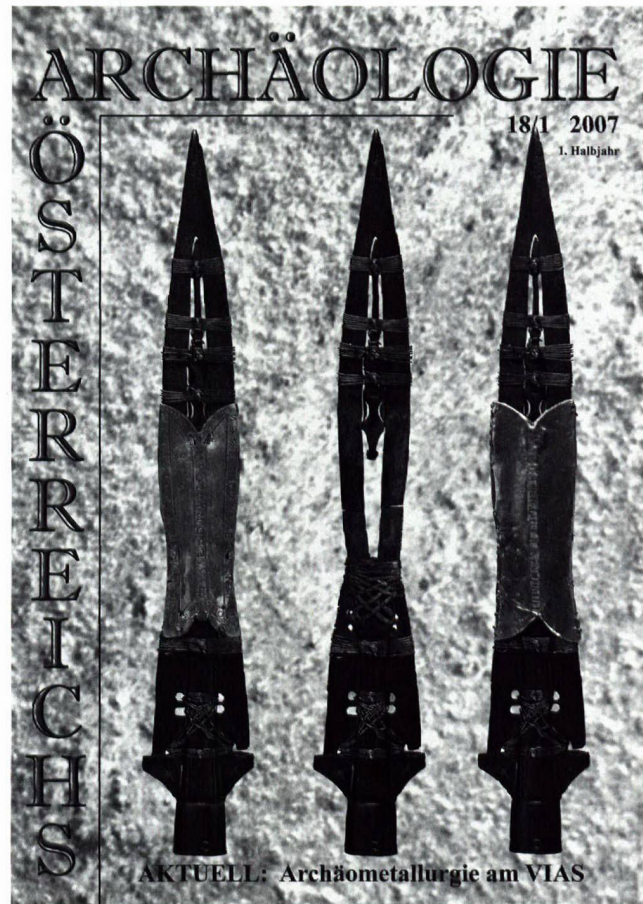
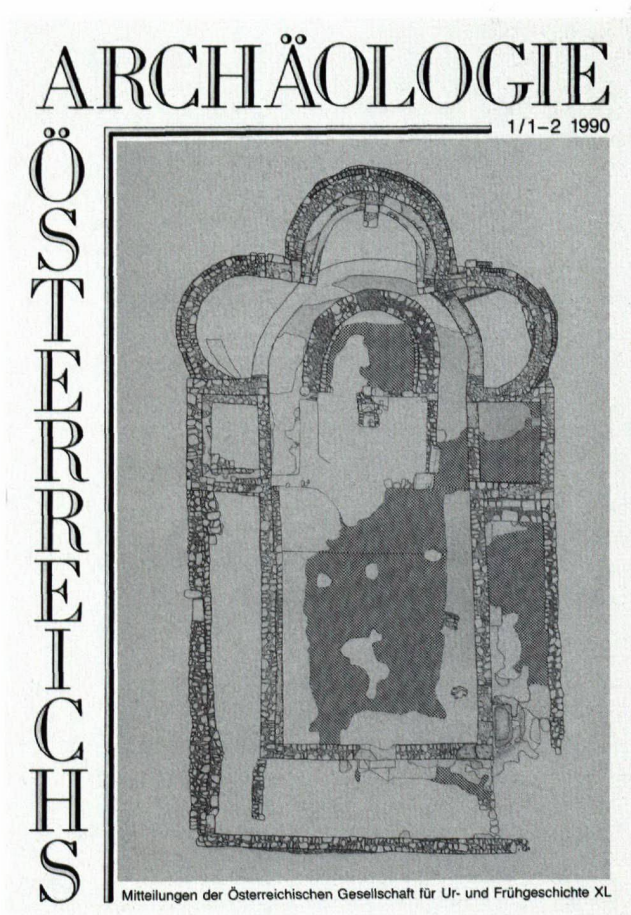


Abb. 6. Seit 1952 gewährleistete das Nachrichtenblatt für die Österreichische Ur- und Frühgeschichtsforschung eine rasche Information zur österreichischen Ur- und Frühgeschichte (links). Ab der Gründung der selbständigen Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1958 zierte der Helm vom Pass Lueg die Titelseite (rechts).

repräsentieren auch im Rahmen ihrer Zugehörigkeit zum Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien die enge Verbundenheit zur universitären Forschung in der Ur- und Frühgeschichte. Dies ist zudem die Basis für eine professionelle Vorgangsweise bei der Nachwuchsförderung, die Etablierung einer überregionalen Öffentlichkeitsarbeit, die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen sowie die öffentlichkeitswirksame Publikation aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und den Einsatz interdisziplinärer Methoden (siehe vor allem die Arbeitskreise).

Ein weiteres Indiz für eine enge Verbindung zum Institut für Ur- und Frühgeschichte ist die seit wenigen Jahren gemeinsame Herausgabe der Institutszeitschrift *Archaeologia Austriaca*, wobei hier die Österreichische Akademie der Wissenschaften als weiterer Partner anzuführen ist. Hierfür wurde eine eigene Sektion eingerichtet (*Sektion ArchA*).

Ebenfalls vor wenigen Jahren etablierte sich eine *Sektion Forschungsprojekte*, die im Anschluss an die *Sektion Grabungen*, die jahrelang von Johannes-Wolfgang Neugebauer für die Finanzgebarung (Anlaufstelle für zweckgebundene Subventionen) zahlreicher Grabungen des Bundesdenkmalamtes verantwortlich gewesen war, nunmehr als Anlaufstelle für projektgebundene Subventionen dient. Die Verant-

wortung der ÖGUF liegt in der widmungsgemässen Abwicklung der Aufwendungen für Forschungsprojekte, wobei hier die Gemeinnützigkeit der Gesellschaft Spenden für archäologische Forschungen (gemäss den Statuten) begünstigt.

Vergleicht man nun konkret die ÖGUF mit der SGUF/nunmehr AS (*Archäologie Schweiz*), so findet man zahlreiche Gemeinsamkeiten bzw. ähnliche Vorgangsweisen und Entwicklungen (Tab. 1).

Zahlreiche dieser Aktivitäten und Massnahmen lernte bereits Fritz Felgenhauer im Rahmen seines dreimonatigen Aufenthaltes 1949 in der Schweiz persönlich kennen und Vieles übernahm die damals neu begründete UAG in adaptierter Weise. So fanden und finden die Jahreshauptversammlungen im Gegensatz zur Schweiz immer nur am Hauptstandort am Institut für Ur- und Frühgeschichte in Wien statt. Das jährliche Symposium, die Zeitschrift und die Möglichkeit einer Reihe (UAG/ÖGUF) bzw. eines Jahrbuches (SGUF/AS) wurden bereits von Beginn an bzw. bald danach forciert. Manches etablierte sich erst später oder wurde mit anderen Strukturen versehen, wie etwa die Arbeitskreise, die im Rahmen der ÖGUF innerhalb der Ge-

sellschaft angesiedelt sind, wohingegen die Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz (rechtlich) eigenständige Vereinigungen sind und daher üblicherweise unabhängig voneinander und von der AS agieren.

Ein klares Bekenntnis gibt die ÖGUF mit ihrer Nahestellung zum Institut für Ur- und Frühgeschichte in Wien bzw. zur Universität ab. Dies resultiert aus der Tradition, dass sämtliche vier bisherigen 1. Sekretäre/Geschäftsführung Assistenten und Dozenten am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien waren.⁴ Eine Kontaktpflege mit den anderen wissenschaftlichen Institutionen, aber auch ein rascherer Zugang zu den Studierenden war somit stets gewährleistet.

Ohne die umfangreiche ehrenamtliche Mitarbeit zahlreicher Mitglieder und im Speziellen der Studierenden wären die Aktivitäten der ÖGUF nicht durchführbar und würden lange nicht so akzeptiert werden, wie sie es jetzt werden.

Es lässt sich schwer beurteilen, in wie weit die beiden Gesellschaften tatsächlich Einfluss nehmen auf die aktuelle archäologische Forschung des jeweiligen Staates, denn dies ist sehr stark abhängig von den Personen, die im Vorstand, im Ausschuss und in der Geschäftsführung tätig sind. Im Ausschuss der ÖGUF wurde beispielsweise jüngst diskutiert, wie sinnvoll eine soeben geplante Erweiterung dieses Gremiums sei, das doch keine beschlussgebende Funktion hat, sondern eine rein beratende. Mehrheitlich wurde aber verdeutlicht, dass die relativ ungezwungene Atmosphäre und der regelmässige Austausch unter den Ausschussmitgliedern – gerade wegen deren unterschiedlicher Zugehörigkeit⁵ – viele Aktivitäten von Beginn an auf breiter Basis fördern und auftretende Problematiken vergleichsweise unkonventionell bzw. unbürokratisch lösen helfen. Wenn manchmal auch keine Klärung durchgeführt werden kann, so werden vielfach einheitlichere bzw. abgestimmte Positionen nach aussen vertreten. Der Informationsfluss auf dieser Ebene mag zwar von den Teilnehmenden selbst vereinzelt nicht im verdienten Ausmass geschätzt werden, da sich hier auch eine gewisse Routine bemerkbar gemacht hat; sein Stellenwert ist gleichwohl sehr hoch.

Ein deutlicher Unterschied zur *Archäologie Schweiz* besteht in der mehr zentralistisch geprägten Organisation der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Dies mag aus der historischen Entwicklung heraus zu verstehen sein, da zahlreiche andere Institutionen der Ur- und Frühgeschichte ebenfalls in Wien oder in Ostösterreich ihren Sitz aufweisen, wie etwa die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, das Naturhistorische Museum Wien mit der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, das Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya, der Archäologische Park Carnuntum oder etwa die gemeinnützigen archäologischen Vereine ASINOE (Archäologisch-Soziale Initiative Niederösterreich)⁶ und Archäologie Service⁷.

Im Rahmen der Internationalen ÖGUF-Symposien werden bewusst Veranstaltungen in den Bundesländern durchgeführt (z. B. 1998 in Linz/Oberösterreich, 1999 in Voitsberg/Steiermark, 2000 in Salzburg, 2001 in Wattens/Tirol oder 2004 sogar in Siegsdorf/Oberbayern [gemeinsam mit der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V.]), um auch den



Abb. 8. Werbefolder der ÖGUF. Foto A. Jurkowitzsch; Gestaltung A. Krenn-Leeb.

Mitgliedern in den übrigen Bundesländern eine leichtere Zugänglichkeit zu gewähren. Allerdings ist hierbei die ÖGUF auf Einladungen von entsprechenden Institutionen aus den Bundesländern angewiesen, die regionalgeographisch und zeitlich relativ unterschiedlich einlangen.

Zahlreiche Aktivitäten und Strukturen einer ÖGUF lassen sich – wie schon mehrmals betont – ganz gut in Relation mit der AS setzen und gerade in diesen kann man erkennen, dass der Status eigentlich gut vergleichbar ist (Abb. 8), auch wenn man gegenseitig vielleicht nicht so über die Standortfrage der jeweils anderen Gesellschaft informiert ist und die finanziellen Mittel der ÖGUF bei weitem nicht an jene der AS heranreichen.

Wenn Strukturen und Abläufe gut funktionieren, ist man in der Position, Verbesserungen und Verfeinerungen im System zu orten und durchzuführen. Beide Gesellschaften haben dies bereits mit Hilfe einer Fragebogenaktion vor einigen Jahren durchgeführt und Konsequenzen daraus gezogen.

Hauptaugenmerk liegt darin, jene Bereiche auszufüllen, die bei anderen Institutionen mittels finanzieller, personeller oder struktureller Gegebenheiten nicht oder nur eingeschränkt durchgeführt werden können. Dies umfasst vor al-

Angebot/Aktivität	ÖGUF	AS
<i>Zeitschrift (4× jährlich)</i>	Archäologie Österreichs	Archäologie Schweiz
<i>Reihe/Jahrbuch (1× jährlich)</i>	Archäologie Österreichs Spezial	Jahrbuch Archäologie Schweiz
<i>Reihe/Monographie</i>	Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte	Antiqua als Reihe in sich geschlossener Monographien SPM (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter) als geschlossene Überblicksreihe
<i>Generalversammlung (1× jährlich)</i>	Jahreshauptversammlung mit Festvortrag	Generalversammlung mit Exkursionen
<i>Exkursion (1× jährlich)</i>	Frühsommerexkursion (gemeinsam mit der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, alternierend organisiert)	Auslandsexkursion
<i>Kursangebot</i>	Workshops der Arbeitskreise (unregelmässig, meist nur für beschränkte Teilnehmerzahl, meist nur interne Arbeitsprogramme, kaum öffentlich ausgehängt)	Erlebnisarchäologie-Kurse zu prähistorischen Techniken
<i>Symposium (1× jährlich)</i>	Internationales ÖGUF-Symposium in den Bundesländern (4 Tage inkl. 1 Ganztagesexkursion)	
<i>Vorträge</i>	Wissenschaftliche Vorträge (teils von ÖGUF, teils von Arbeitskreisen organisiert, ca. 8-12 Vorträge pro Semester)	Einführungskurse in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (regelmässig, Anmeldung, zahlreiche Teilnahme möglich) Zudem: Vortragsreihen der – rechtlich unabhängigen – regionalen Zirkel
<i>Arbeitsgruppen</i>	Arbeitskreise (dzt. Paläolithikum, Neolithikum/Bronzezeit, Eisenzeit, Mittelalterarchäologie, Kulturvermittlung, Unterwasserarchäologie, Experimentelle Archäologie, Forensische Archäologie, Musikarchäologie); v. a. Forum für Studierende mit wissenschaftlichem Arbeitsprogramm	Archäologische Arbeitsgemeinschaften als rechtlich unabhängige Vereine (Arbeitsgemeinschaften für Urgeschichte, für Römerzeit, für Mittelalter und Neuzeit, für Fundmünzen, für Prospektion, für Experimentalarchäologie)
<i>Finanzierung der Aktivitäten und Publikationen</i>	Mitgliederbeiträge, namhafte Projektbeiträge verschiedenster Stellen, selbsterarbeitete Mittel (Verkaufserlöse, Teilnahmebeiträge etc.)	Mitgliederbeiträge, namhafte Projektbeiträge verschiedenster Stellen, selbsterarbeitete Mittel (Verkaufserlöse, Teilnahmebeiträge etc.)
<i>Personal</i>	1 Sekretariat für Versand, Mitgliederbetreuung (7 Std./pro Woche, geringfügig beschäftigt) 1 Geschäftsführung (wissenschaftliche und die meisten administrativen Belange ehrenamtlich, wenige administrative Belange im Rahmen der Institutsagenden) 1 Redaktion AÖ (Werkvertrag) Alle anderen Dienstleistungen ehrenamtlich (Vorstand, Ausschuss) oder gegen geringes Entgelt (ÖGUF-Bibliothek, Beiblatt)	Sekretariat: 1 Geschäftsführung (Projektleitungen, Redaktion «Jahrbuch» und fallweise Monographien, Administration, Vereinsarbeit), 1 Stelle 55% Buchhaltung, Auslieferungen etc., 1 Stelle 45% Bibliothek etc., Zusatzaufträge fallweise. – Redaktion «as.»: insgesamt 50%, verteilt auf drei Personen. – Herstellung RAS bis Druckreife als Werkvertrag. – Vorstand und Wissenschaftliche Kommission im Ehrenamt.

Tab. 1. Aktivitäten in der ÖGUF und der AS (ehemals SGUF).

lem die Nachwuchsförderung durch die aktive Einbindung der Studierenden, eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit mittels der Zeitschriften *Archäologie Schweiz/Archäologie Österreichs*, die Vermittlungstätigkeit gegenüber Laienmitgliedern bzw. deren Einbindung in die archäologische Forschung unter kontrollierten Bedingungen.

Eine aktive und vor allem finanzielle Förderung der archäologischen Forschung erfährt die Bildung und Ausbildung, wozu vor allem die Symposien, Vorträge, Workshops sowie die Exkursionen zählen.

Häufig werden diese Aktivitäten bereits so selbstverständlich genommen, dass sie kaum Erwähnung finden und selten jene Beachtung erfahren, die sie eigentlich verdienen würden. Erst wenn manche Leistungen nicht mehr erbracht werden können, fällt ihr Fehlen schmerzlich auf. Dieser Tatsache sollten wir uns alle bewusst sein und künftig unsere Verantwortung erkennen, wenn man die Ehre besitzt, in einer solchen Gesellschaft tätig sein zu dürfen!

In diesem Sinne wünscht die *Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* der *Archäologie Schweiz* einen guten und erfolgreichen Start ins nächste Jahrhundert!

Alexandra Krenn-Leeb
Geschäftsführung
Österreichische Gesellschaft
für Ur- und Frühgeschichte
c/o Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at

Anmerkungen

- 1 Auszug aus einem rund dreistündigen Referat (maschinschriftliches Manuskript Referat Schweiz), das Fritz Felgenhauer nach Beendigung seines Schweiz-Aufenthaltes am Urgeschichtlichen Institut in Wien im WS 1949/50 abgehalten hatte (ÖGUF-Archiv). Ich danke herzlichst Herrn em. Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer für seine außerordentliche Bereitschaft, mir persönlich diese und noch weitere Unterlagen für die Publikation sowie für eine Archivierung im ÖGUF-Archiv zur Verfügung zu stellen.
- 2 Der genaue Ablauf der damaligen Geschehnisse würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Er soll in einem eigenständigen Beitrag zur Gründung der UAG von der Verfasserin zu gegebener Zeit veröffentlicht werden. Als Grundlage dafür werden die von F. Felgenhauer dankenswerterweise übergebenen Unterlagen mit seinen persönlichen und äußerst detaillierten Aufzeichnungen dienen.
- 3 Walter Böhm begleitete die UAG und später die ÖGUF bis zu seinem Tod am 15. Juli 2006. Selbst als Präsident des Österreichischen Patentamtes fand er Zeit, der UAG und später der ÖGUF als Vorsitzender zu dienen. 1998 wurde er zum 1. Ehrenpräsidenten der ÖGUF auserkoren. Die administrativen Strukturen innerhalb der Gesellschaft hat er entscheidend geprägt. Siehe Nachruf von Otto H. Urban 2007.
- 4 Eibner/Urban 1995, 17.
- 5 Vorwiegend Vertreterinnen und Vertreter des Bundesdenkmalamtes, der Universitäten, der Bundes-, Landes- und Privatmuseen, weiteren gemeinnützigen archäologischen Vereinen, darüber hinaus Laienmitglieder, höhersemestrige, aber auch relativ junge Studierende und schliesslich freiberuflich tätige Archäologinnen und Archäologen sowie Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand.
- 6 Betreibt archäologische Projekte mit Langzeitarbeitslosen, mit Unterstützung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern; gemeinsam finanziert durch Arbeitsmarktservice (Arbeitsamt), Bundesländer, Gemeinden, Bundesdenkmalamt sowie durch Eigenerwirtschaftung.
- 7 Rechtlich eigenständige Vereinigung, welche logistische und Infrastruktur-Leistungen für das Bundesdenkmalamt bereitstellt (komplette archäologische Grabungsvorbereitung, -durchführung und -nachbereitung inkl. wissenschaftliche Bearbeitung).

Bibliographie

- Eibner, C./Urban, O. H. (1995) Von der UAG zur ÖGUF. 45 Jahre Vereinsgeschichte. *Archäologie Österreichs* 6, 1, 4–18.
- Krenn-Leeb, A./Grömer, K. (2000) 10 Jahre Archäologie Österreichs und das fünfte Jahrzehnt der ÖGUF – ein effizientes Zusammenspiel. *Archäologie Österreichs* 11, 1, 80–85.
- Urban, O. H. (2007) In memoriam Walter Böhm. *Archäologie Österreichs* 18, 1, 65.